

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz = Blatt

Begründet 1722

Mit Anzeigen-Blatt der städtischen Behörden, Amtsblatt und Oeffentlicher Anzeiger für den Stadtkreis Frankfurt a. Main, mit täglicher Unterhaltungs-Beilage „Diasakalla“, täglicher „Handels-Zeitung“ und „Sport-Zeitung“, mit den Wochen-Beilagen „Illustrierte Frankfurter Woche“, „Gesellschaft und Mode“, „Die Heimat“ und „Kinderpost“. Die „Illustrierte Frankfurter Woche“ liegt nur bei Ausgabe B. bei, das Amtsblatt und der Oeffentliche Anzeiger müssen besonders abonniert werden.

Die Frankfurter Nachrichten erscheinen als Morgenblatt, jeden Morgen, (auch Sonntags). Verlag und Redaktion: Dr. Wilhelm H. Hiltel; Schillerstr. 1. Besteller: Redaktions-Bureau; Lindenstr. 105/2. — Manuskripten, und an die Redaktion der Frankfurter Nachrichten, nicht an eine Mitgliedschaft der Redaktion zu richten. Für unentgeltlich eingeleitete Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Rückporto ist beizulegen. — Druck: Hermann K. 2403, 2404, 2405, 2406.

Nummer 224

Freitag den 14. August 1914

193. Jahrgang.

Frankreich und England gegen Oesterreich.

Polnische Kriegspolitik.

Der gewaltigste aller Kriege, der schon so viel Fragen, auf die bisher niemand eine Antwort gewahrt hat, erledigt hat, der Gegensätze schärfster Art ausgeglichen, Wichtigkeiten zu Nichtigkeiten gemacht hat und nur das gelten läßt, was der Wehrbarkeit der Nation frommt, hat nun auch der polnischen Frage ein ganz anderes Gesicht, eine ganz andere Bedeutung gegeben.

Aus dem russischen Polen kamen sofort nach dem Kriegsausbruch sichere Nachrichten, daß die Polen der russischen Gebiete nicht ruhig zu bleiben gedächten, daß sie den von der Grenze sich zurückziehenden russischen Truppen große Schwierigkeiten bereiteten und die eindringenden deutschen und österreichischen Truppen als Befreier begrüßten.

In Oesterreich hat man sich diese Lage sofort zu nütze gemacht. Aus dem österreichischen Polen sind Auftrufe über die Grenze geflogen, die den polnisch-nationalen Aufstand gegen Rußland vorbereiten sollten und ihren Zweck anscheinend gut erfüllt haben. Den polnischen Schützen in Oesterreich ist vom Kaiser gestattet worden, sich als freiwillige polnische Schützenkorps dem österreichischen Heer anzuschließen, bei dem sie als Hilfstruppen, die unter dem Kriegsgefeße stehen, also nicht etwa als Fronttruppen nach belgischem und französischem Muster, verwendet werden sollen. In den Auftrufen der österreichischen Polen an ihre Stammesgenossen in Rußland fehlte es schon nicht an Hinweisen auf die über Nacht erblühte Hoffnung, zu einem selbstständigen polnischen Staatswesen durch Loslösung der polnischen Gebiete von Rußland zu gelangen, und man darf annehmen, daß diese Hoffnung nicht ohne Fühlung mit Wien erweckt worden ist. Das würde also heißen, daß zunächst die österreichische Regierung gegen die Gründung eines polnischen Reiches, eines Völkerstaates zwischen Rußland auf der einen Seite und Deutschland und Oesterreich auf der anderen, nichts einzuwenden habe. Zusicherungen in bestimmter Form können in dem gegenwärtigen Kriegsstadium natürlich nicht gegeben werden, denn das hieße das Fell des Bären verkaufen, ehe er erlegt ist.

Ob die ausgezeichnete Haltung der Polen in Oesterreich und Deutschland durch solche Hoffnungen beeinflusst worden ist, oder ob die Hoffnungen erst auf Grund der polnischen Zuversicht gefördert werden konnten, ist müßig zu erörtern. Wahrscheinlich aber hat es sich um Wechselwirkungen gehandelt. Die Hauptfrage ist jedenfalls, daß die Polen uns keine Schwierigkeiten machen, und daß uns die Revolutionisierung der Polen in Rußland von großem Nutzen sein kann. Es ist daher nur eine ganz logische Folge dieser Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem preussischen Staat und den Polen, daß nunmehr auch in Preußen gewissen nationalen Wünschen der Polen entsprochen werden kann, und als erste Gabe der neuen Kampfgemeinschaft ist die Bestätigung des polnischen Kandidaten für den Polen-Oberster Reichsratsstuhl, des Weibischowski, zu betrachten. Und die Gegenleistung liegt jetzt schon vor in dem Auftruf der Bismarckverweigerung an das polnische Volk in Preußen, das aufgebodert wird, seine Pflicht im Kriege zu tun und im Lande Ruhe zu bewahren. Weitere Hinweise auf die Möglichkeit, ein selbständiges

Polen zu errichten, fehlen in diesem Auftruf ganz naturgemäß, aber deren wird es nicht bedürfen, da die Polen viel zu gut organisiert, auch viel zu eifrige Politiker sind, um sich nicht selbst die Aussichten eines erfolgreichen Kampfes gegen Rußland ausmalen zu können. Einige sanfte Erinnerungen an preussische Ausnahmegesetze sind wohl taktisch für nötig gehalten worden, und im übrigen wissen die preussischen Polen selbst ganz genau, daß ihr wirtschaftlicher Aufschwung erst durch die preussische Erziehung ermöglicht worden ist, daß der heute sehr starke polnische Mittelstand, den das früher nur aus polnischen adeligen Herren und armen polnischen Bauern bestehende Volk gar nicht gekannt hat, als Werk der preussischen Ostmarktpolitik zu gelten hat. Preußen hat dem Polen eine gewerbliche Förderung zuteil werden lassen, wie sie kein anderes Gebiet der drei polnischen Anteile kennt, und daß diese Förderung mehr wiegt als die Beschränkungen der polnischen Bewegungsfreiheit in politischer Beziehung, muß auch die innere Ueberzeugung jedes polnischen Bürgers sein.

Es wird eines gewissen Taktes von beiden Seiten im preussischen Osten bedürfen, um sich der neuen Lage anzupassen, aber die Bedrohung durch die alles überragende russische Gefahr wird die schwere Aufgabe erleichtern. Und es wird die Zuversicht hinzukommen, daß ein Volentum, dessen Lokalität sich im Kriege so glänzend bewährt hat, auch Anführer auf politische Rechte hat, die der veränderten Lage entsprechen.

Wenn wir vor Rußland Ruhe haben wollen, so müssen wir den Koloss zerschlagen, und vielleicht ist es nicht das schlechteste Mittel, zwischen Rußland und Deutschland ein selbständiges Polen zu haben, das als Pufferstaat sehr nützliche Dienste leisten kann und ganz naturgemäß wirtschaftlich, sowie aus der Geschichte seiner Gründung heraus politisch nach Westen sehen würde. Der Anfang mit der Verwirklichung der polnischen Pläne ist gemacht. Und die Polen können selbst viel dazu beitragen, daß ihr Traum erfüllt werde.

A. S.

Vormarsch der Oesterreicher in Russisch-Polen.

Amliches Telegramm. Wien, 13. August.

Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in Russisch-Polen eingerückt. Ungefähr 700 russische Detachements wurden nach Riaz, Solzburg und Jansbrunz eingebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener österreichischer Husar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferde zu seiner Abteilung einrückte.

Polnische Schützenkorps.

Eigene Drahtmeldung. Lemberg, 13. August.

Das L. L. Korrespondenzbüro in Wien veröffentlicht folgendes Communiqué:

Der Statthalter von Galizien, Korytowski, teilt dem Präsidenten der Stadt Lemberg mit, daß auf Grund einer kaiserlichen Bestimmung vom 8. d. M. der Minister der Landwehr dem Statthalter in Galizien gestattet hat, die im Lande bestehenden polnischen Schützenvereine in Verbände und Sokols,

Bartusch usw. in Schützenkorps umzuwandeln, die der Landwehr zugeteilt werden und deshalb unter dem Schutz der internationalen Rechts stehen. Die Korps werden Karabiner und Munition erhalten und eine Wunde die am linken Arm getragen wird, als Abzeichen, daß sie zur österreichischen Armee gehören. Die betreffenden Vereine werden dann weiter ersucht, sich bei den Polizei- und Landbehörden zu melden und die Statuten vorzulegen. Sie werden alsdann der Armee zugeteilt.

Kriegserklärung der Westmächte an Oesterreich.

Amliches Telegramm. Wien, 13. August.

Das Wiener Corr.-Bureau teilt mit: Der Botschafter Großbritanniens erschien im Ministerium des Aeußeren, um zu erklären, daß Frankreich sich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte, da dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland, bekämpfe, und Frankreichs Feind, das Deutsche Reich, unterstütze. Gleich erklärte der Botschafter, daß mit Rücksicht auf das Verhalten Frankreichs auch Großbritannien sich von Mittwoch um Mitternacht an als im Kriegszustand mit der Monarchie befindlich betrachte.

Die englische Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn mußte kommen. Mindestens mußte sie der Kriegserklärung Frankreichs an unsern Verbündeten folgen. Denn es ist in diesem großen Völkerringen nicht möglich, daß der eine von zwei oder drei Verbündeten mit den Feinden seines Verbündeten im tiefsten Frieden lebt. Die englische Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn hat somit eigentlich nur eine formale Bedeutung. Trotzdem wird es von nun an, da sich ja auch Frankreich offiziell mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befindet, im Mitteländischen Meer wahrscheinlich etwas lebhafter zugehen. Bis hier hatten sich dort die beiden im Mittelmeer stationierten deutschen Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ allein ihrer Haut gegen die englisch-französische Uebermacht zur See zu wehren. Jetzt wird auch die österreichisch-ungarische Flotte in Aktion treten und sich gemeinsam mit den deutschen Schiffen vor den englisch-französischen Angriffen zu verteidigen haben. Die österreichisch-ungarischen Häfen haben auch von nun an für die deutschen Schiffe nicht mehr den Charakter neutraler Häfen im Sinne des internationalen Rechts, sondern sie sind ebenso wie deutsche Häfen anzusehen. Die deutschen Schiffe können dort also im Notfall Schutz suchen, Kohlen und Lebensmittel einnehmen usw., ohne daß sie an eine bestimmte Frist zum Verlassen eines solchen Hafens gebunden wären. Natürlich haben die englisch-französischen Seestreitkräfte auch die Möglichkeit, die österreichisch-ungarischen Häfen zu beschließen, aber es ist wohl anzunehmen, daß für diesen Fall bereits die erforderlichen Maßregeln getroffen sind. England und Frankreich sind natürlich im Mittelmeer den österreichisch-deutschen Streitkräften noch immer weit überlegen, denn außer den vielen englischen Stationschiffen operiert die gesamte französische Flotte im Mittelmeer. Die deutschen und die österreichischen Kriegsschiffe werden also voraussichtlich keinen leichten Stand haben. Allerdings soll sich die französische Flotte nicht gerade in einem sehr guten geschäftlichen Zustand befinden. Aber wie dem auch sei, die deutsche Marine hat in den wenigen Tagen seit dem Kriegsausbruch bereits so glänzende Beweise ihres Mutes und ihrer Unerbrotlichkeit abgelegt, und die österreichisch-ungarische Marine wird ihr sicher nicht nachstehen, daß man auch hinsichtlich der bevorstehenden kriegerischen Ereignisse im Mittelmeer Zuversicht hegen darf.

Die Abgabe der Kriegserklärung für Frankreich ist ein ganz inhaltlose Form, da der Kriegszustand zwischen Frankreich und Oesterreich tatsächlich längst besteht und die Botschafter beider Länder mit ihren Pässen schon vor einigen Tagen abgereist sind.

Ob die nachträgliche Datierung von Mittwoch macht als eine besondere Bedeutung hat, kann man noch nicht erkennen. Bei der bekannten Aufrichtigkeit der englischen Politik läßt sich aber so etwas schon annehmen.

Ein Seegefecht im Mittelmeer?

Ein ungarischer Schiffskapitän hat, wie dem „Vol.-Anz.“ eine Drahtmeldung aus Budapest vom 10. August berichtet, bei der Heimkehr nach Trieste den dortigen Behörden Mitteilungen gemacht, die auf ein Seegefecht im Osten von Griechenland hindeuten geeignet sind.

Danach ist der Dampfer „Kiet“ der ungarischen Oestlichen Schiffsahrtsgesellschaft in Trieste eingetroffen. Der Kapitän Remeth meldete, er habe am 4. August in der Nähe der Insel Sante auf 30 Grad 20 Minuten östlicher Breite und 20 Grad 10 Minuten nördlicher Länge auf offener See zahlreiche Sessel, Sojas, Kisten mit Mäse und andere Gegenstände treiben sehen, die sämtlich mit dem Namen des englischen Panzers „Warrior“ gezeichnet waren, auch habe er einige Sachen des englischen Kapitäns Bloss aufgefunden. Kapitän Remeth übergab in Trieste die mit gebrachten Gegenstände der Behörde. Er glaubt, daß der englische Panzer mit dem deutschen Kreuzer „Goeben“ einen Kampf gehabt habe und gesunken sei. In der Nacht traf der „Kiet“ vier englische Kriegsschiffe und sieben Torpedoboots, die den ungarischen Dampfer anhielten, aber ihn wieder freigaben, als er die österreichisch-ungarische Handelsflagge zeigte.

Die Beobachtung des Kapitäns ist noch keineswegs ein Beweis dafür, daß der „Warrior“ nun wirklich untergegangen sein müßte; nicht einmal dafür, daß überhaupt ein Seegefecht wirklich stattgefunden hat. Denn schon das bloße Kommando „Vor zum Gefecht“ konnte Anlaß sein, daß solche Ueberflüssigkeiten wie Sessel und Sojas kurzerhand über Bord weggeräumt wurden, ohne daß es danach überhaupt schon zum Schlagen kam.

„Hugsburg“ voran.

Konteradmiral v. D. Schlieper schreibt im „Tag“ (und die „Nord. Allg. Ztg.“ bracht es ab) über die Beschichtung Libaus durch den von Freigattkapitän A. Fischer kommandierten Kreuzer „Hugsburg“:

Der kleine Andreas Fischer (er verzehle mit die Kürze im augenblicklichen Vordampfbetrieb) — war der erste. Er konnte seine Aufgabe nicht schneller und vorzüglicher erfüllen. Kleine Kreuzer sind die „Männer“ der See. Späßen und „Patrouille reiten“ ist ihre Mission auf dem blauen Wasser, besondere Aufgaben zu erfüllen ihre Vorliebe. Im vorliegenden Falle schnell durch Minen die Einfahrt verriegeln, zu bombardieren und gegen feindliche Streitkräfte, die daran hindern wollen, die S. K. spielen zu lassen — als eine angenehme „Begleiterleistung“. Nun, mit den S. K. war mein braver, ehemaliger Schiffskamerad von „Leutnantbeinen“ als damaliger Instrukteur wohlvertraut. Ebenso wie er später in Tlingtan als derweilener Reiter bei seinen Kameraden bei der „Marinefeldbatterie“ bekannt war — ja — ebenso wie er nach des Loges Last und Hitze die Kameraden und die Welt mit seinen hervorragenden Zeichnungen und Aquarellen zu begeistern wußte. Die jetzige erste Tat entspricht so ganz dem schneidigen, flotten, kleinen (Verzeihung!) Andreas, der in deutlicher Weise gezeigt hat, daß sein Vorname nichts zu schaffern hat mit dem blauen „Andreas-Kreuz“ der feindlichen Flotte. Im Gegenteil: wie ein „Bieten aus dem Busch“ ging's los, und das wird die deutsche Marine gern in ihrer Kriegsgeschichte dreimal unterstreichen. Wir haben, gottlob, in unserer Flotte noch mehr solcher schneidigen Draufgänger. Habe ich's noch nötig, solches zu verifizieren? Haben die letzten Jahrzehnte nicht schon Hände gesprochen von dem Mst, Geschid und Ent-

schlossenheit unserer Führer auf dem Wasser? Wir Seelenste reben nicht gern viel — so sagt man wohl im Lande. Wir betrachten diese Kritik als ein Lob und sind stolz darauf. Nun möge auch diese erste Tat dem Fernstehenden volles Vertrauen einflößen bezüglich der Schlagfertigkeit unserer schwimmenden Macht. Ja, es ist alles bereit! Es ist nicht mehr wie 1870 ein Anseh zu einer Flotte! Nein — wir sind durch rasche Arbeit, auf den Krieg hin, eine wirkliche Macht zur See geworden. Durchdrungen ist alles von dem Gedanken und Signal: „Deran an den Feind!“ Der Marinemann kennt es wohl — und jetzt, wo es kein Spiel mehr ist, keine Schießübung — nein, blutiger Ernst, da werden auch die blauen Jungen sehten und hegen! „Volles Vertrauen!“ heißt jetzt die Parole, volles Vertrauen zu unseren Kämpfern. Nicht allen und jeden Versicherten glauben und sich unnützig beunruhigen lassen! Wir Deutschen haben keinen Grund, denn unsern „getreuen Nachbarn“ haben wir schon lange gekannt. Erbaben steht unser Kaiser da, wie er alles versucht hat, den Frieden zu erhalten, erhaben und riesengroß steht die deutsche Sache vor aller Augen; aber jetzt soll auch die Forderung unserer Nachbarn ein Ansporn sein, ein Anreiz mehr, drauflos zu schlagen, wie es vor 44 Jahren geschah. Die „Kugelsburg“-Tat war für uns im blauen Meer ein erhebender Anblick — und sich hat es noch einmal sie entsprochen so ganz dem kleinen, schneidigen, flotten Fischer (Andreas). Vivat sequens!

Aufruf der Posener Bistumverweser an die Polen.

Amliches Telegramm.

Posen, 13. August.

Die Bistumverweser von Posen und Gnesen erließen in Posen und Gnesen folgenden Aufruf an die Gläubigen und die Gläubigen beider Diözesen:

Geliebte Diözesanen! Ein überaus ernster Augenblick, wie bis dahin kein anderer in der Weltgeschichte, ist es, in welchem wir unser Hirtenwort an Euch richten. Die Geschichte der Völker, also auch unseres Volkes, harren der Folgen schwerer Entscheidungen. In ganz Mitteleuropa leidet die Kriegsschale, angefaßt durch die russische Regierung, unter deren Grausamkeiten unser Volk in religiöser und nationaler Beziehung über 100 Jahre hindurch schmerzhaft gelitten hat. Es ist Euch, geliebte Diözesanen, doch nicht unbekannt, wie viele Millionen der mit uns verbrüdereten Unten mit Gewalt und barbarischer Unmenschlichkeit der russischen Orthodoxie zugeführt wurden, wieviel Tausende von Söhnen unserer heimlichen Erde ihrer von den Vätern ererbten Habe beraubt und nach Sibirien vertrieben wurden, wo sie zum Teil der grausigen Sklaverei zum Opfer fielen. Ihr wißt auch sehr gut, unter welchem Druck noch bis jetzt die katholische Kirche im Bereiche von Kongresspolen und Litauen leidet.

Die unserer Nation und unserer Kirche feindlich gesinnte Regierung hat hinterlistiger Weise die größere Hälfte Europas in einen feurigen Kriegsbeerd verwandelt und unseren allergnädigsten Landesherren, den Verbündeten des weisen Kaisers von Oesterreich, gezwungen, mit Waffengewalt die gerechte Sache und sein Land zu verteidigen. Ohne Zweifel ist jeder Krieg ein

großes Unglück, aber er ist manchmal unvermeidbar; denn in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten treten ab und zu wichtige Lebensfragen auf, die nur durch die Schärfe des Schwertes entschieden werden können. Eine solche Stunde hat jetzt für uns geschlagen. Jeder Krieg ist ein Unglück, denn er entsetzt Ströme von Blut und Tränen, er fordert große Opfer an Leben und Gut. Vielleicht hat noch kein Krieg früherer Jahrhunderte solch schwere Opfer verlangt, wie der, welcher gegenwärtig sich zwischen den mächtigsten Reichen abspielt. Auch Ihr, Geliebte, seid nun als Untertanen des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, berufen, an diesen Opfern teilzunehmen. Ewre zu den Hohen eidernde Ehemänner, Brüder und Söhne haben schon angefangen, zu kämpfen, und sie werden weiter sehten gegen die verhässlichen Feinde Deutschlands und Oesterreichs, bevor aber gegen die Feinde jenseits unserer nahen Ostgrenze, gegen Rußland. In diesem Kampfe wird so mancher von ihnen sein Leben hinopfern. Aber wagt Euch für alle Opfer, groß und klein, das Bewußtsein trösten, daß Ihr sie darbringt für eine gerechte Sache. Ich weiß wohl, daß in Folge der Ausnahmsregeln, deren Wirkungen wir seit einer längeren Reihe von Jahren schmerzhaft empfinden, das Vertrauen der polnischen Bevölkerung zur staatlichen Regierung sich vermindert hat, aber ich weiß auch, daß unter und nicht das Gefühl der Pflicht gegen die uns von Gott gegebene Obrigkeit geschwunden ist, daß wir vielmehr immer der Mahnung des Apostels Paulus eingedenk bleiben. Jegliche Seele sei den vorgezeichneten Bewerten untergeben, denn es gibt keine Gewalt, außer der von Gott; die es aber sind, sind von Gott gesetzt. (Römer 13, 1.)

Erfüllet also als würdige Söhne einer ritterlichen Nation eure Pflicht im Kampfe. Ihr anderen aber, die ihr am häuslichen Herde verbleibt, verhaltet euch ruhig, vertrauet auf Gott, schenket insbesondere kein Gehör verdächtigen Agenten und Friedensstörern. Vertrauet, daß, wenn ihr in dieser großen, überaus bedeutungsvollen Zeit uren und müht zu eurem Monarchen haltet und ihr durch eure lokale Haltung zum Siege des tapferen Heeres beiträgt, euer Landesherren in seinem edlen Herzen unsere gerechten Forderungen erfüllen und alles das befeitigen wird, was uns bedrückt. Vertrauet auch, daß wir durch unsere Mitarbeit zum Siege der kaiserlichen Armee und damit unseren leidenden Brüdern jenseits der Grenze zum Erreichen einer besseren Zukunft mitwirken werden. Da jedoch die Geschichte der Völker in Gottes Hand ruhen, und im gegenwärtigen Kriege von ihm abgehoben werden, wendet euch auch in Gemeinschaft mit eurem Seelenhirten in täglich Gebeten zum Herrn der Heerscharen und sehet ihn an, er möge in seiner Gnade das kaiserliche Heer, dem auch eure Männer, Brüder und Söhne angehören, nach dem Kriege mit Siegesruhm getränkt in die heimatischen Fluren zurückführen.

Der Aufruf schließt mit Vorschriften für Kirchengebete. Gegeben zu Posen-Gnesen, den 9. August.
Gez.: Die Bistumsverweser: Bischof Dr. Ebnard Sikowski, Prälat Dorzewski.

Die russischen Nordbrenner.

Amliches Telegramm.

Berlin, 13. August.

Der Berl. Lokal-Anz. schreibt: Ein bestialischer Nord ist an einem bewährten Beamten unserer bisherigen Botschaft in Petersburg von dem russischen Pöbel verübt worden. Hofrat Alfred Kattner, der seit über dreißig Jahren in dem deutschen Konsularischen und diplomatischen Dienst in Rußland tätig war, und der bei der kürzlich erfolgten Reise des Grafen Pourtales und des übrigen Personals unserer Botschaft in Petersburg zurückgelassen worden war, ist ein Opfer des blutdürstigen Petersburger Pöbels geworden. Die grauenvolle Nachricht ist bereits vor einigen Tagen zugegangen, es mühte aber aus naheliegenden Gründen von der Bekanntgabe Abstand genommen werden. Heute aber stehen wir nicht mehr an, unseren tiefen Abscheu über die empörende Bluttat vertierter russischer Herren auszudrücken. Doch sie möglich war, beweist den Tiefstand der russischen Kultur und die wahren Bestimmungen der dortigen Machthaber, die es nicht einmal für nötig erachteten, unserer Botschaft mit ihren Beamten jenen Schutz angeden zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen Macht im Kriege bisher Anspruch erheben durfte. Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungebildet in die im Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingedrungen, machte zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise nieder, plünderte die Räume und steckte das Palais in Brand. Als die Polizei und die Feuerwehr herandrückten, war das einschlägige bereits geschehen. Hofrat Kattner, der aus Schlesien stammte, machte als Kriegsfreiwilliger den Feldzug von 1870/71 mit Auszeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges bezog er die damals noch deutsche Universität in Wladivostok, wo er besonders mit dem Korps der Kurländer in besonders nahe Beziehungen trat. Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen, die seine ungewöhnlichen geistigen und gesellschaftlichen Gaben hochschätzten, enge Freundschaftsbande.

Die Ungeheuerlichkeit der Russen hat, abgesehen von dem gemeinen Mord an dem Hofrat Kattner, eines der schönsten Denkmäler neuer deutscher Architektur getroffen. Es ist jener Monumentalbau von Peter Schrenker, den die Reichsregierung 1911/12 auf dem alten Gelände der Botschaft an einem der monumentalsten Plätze der Innenstadt von St. Petersburg, dem Jaakobplatz, an der Ecke einer der Hauptgeschäftsstraßen, der Morskaja, errichten ließ. Der Bau, der in unserer Architekturgeschichte nur geteilte Aufnahme fand, war bekanntlich der Reichsregierung veranlaßt, bei Vergebung des Botschaftsbaues für Wladivostok zuerst einen Wettbewerb auszufahren, erinnert im Witzesinn ein wenig an das Brandenburger Tor; an der Stelle der Quadriga stehen in Petersburg zwei Kolossalfiguren des Berliner Bildhauers Eberhard Erdel. Die Innerräume gleichfalls von Schrenker gestaltet, bergen künstlerische Kostbarkeiten in Fülle. Ueberrigens haben auch die anderen Botschaftsbauwerke beim Aufbruch dort ihre Kostbarkeiten bezeugt. In einem Empfangssaal hängt ein Bild der Königin Luise von Artur Kampf.

Ein deutscher Dampfer von Rußland beschlagnahmt.

Amliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

Der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ der neuen Dampferkolonie Stettin, der am 30. Juli St. Petersburg verlassen hat mit Ladung für Stettin und gegen 40 Passagieren, ist am 31.

Juli früh, also vor Kriegsausbruch von russischer Seite beschlagnahmt und nach Reval gebracht worden. Die Passagiere wurden zum Teil über Heligoland-Torwa abgehoben.

Ein holländischer Dampfer von den Russen zum Sinken gebracht.

Amliches Telegramm.

Amsterdam, 13. August.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Aleo“ ist, nicht wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Es ist die Ratmohung gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgendeinem Zweck gebraucht, es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht war, sinken zu lassen.

Die Norweger an den Kaiser.

Amliches Telegramm.

Berlin, 13. August.

Die norwegische Kolonie richtete an den Kaiser folgendes Telegramm:
Ew. Majestät! In der schicksalsschweren Zeit, in welcher das deutsche Volk, von Feinden umringt, unter Führung Ew. Majestät den Kampf für seine Existenz, für die Kultur und das Wohlergehen des gesamten Germanentums aufnimmt, bittet die blühende norwegische Kolonie Ew. Majestät, den Ausdruck ihrer warmen Sympathie und ihres aufrichtigen Herzensanteiles darbringen zu dürfen. Wie rühmender Bewunderung stehen wir vor diesem beispiellosen Opfermut und der begeisterten Kampfesfreude, mit welcher das edle deutsche Volk, jung und alt, ohne Unterschied des Standes, wie ein Mann sein erprobtes Schwert ergreift, um seinen Herd und seine Ideale gegen eine Welt der Wüsten und des Reibes zu verteidigen. Mit christlicher Begeisterung erfüllt, begleiten wir stammesverbundene Norweger diesen Heldenkampf unserer edlen Brudervölker. Wir hegen die festeste Ueberzeugung, daß die heilige Begeisterung und die deutsche Fähigkeit Ew. Majestät zum Ruhm führen die mächtigste Erholung Deutschlands, worin wir die Vorbereitung für das Wohlergehen der gesamten zivilisierten Menschheit und ein zuverlässiges Unterpfand des dauernden Weltfriedens erblicken, sichern werden. Mögen Ew. Majestät erlauben, den Dank der norwegischen Kolonie für die ihr in Deutschland zuteil gewordene großzügige Gastfreundschaft und die empfangenen Kulturgüter entgegenzunehmen.

Auf dieses Telegramm ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

„Der Kaiser und Königin haben mich beauftragt, der norwegischen Kolonie in Berlin für die im Namen der hiesigen norwegischen Kolonie in so warmen herzlichen Worten ausgedrückte Teilnahme an Deutschlands Wiffgeschick in diesem ersten Stunde sowie für das hochherzige Anerbieten zur Linderung der Wunden des Krieges den allerhöchsten Dank zu übermitteln. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg.“

Die norwegische Kolonie leitete unter ihren Mitgliedern eine Sammlung ein, deren Ertrag der Kolonie dem Roten Kreuz überweisen wird. Der Aufruf der norwegischen Kolonie hat folgenden Wortlaut:

Jeder auch nur kurze Zeit in Deutschland lebende Norweger wird die ihm seitens der deutschen Nation gebotenen Förderungen und Annehmlichkeiten hoch einschätzen und wird daher das

Einft geschiehl's.

Von Emanuel Geibel.
(1869.)

Einft geschiehl's, da wird die Schmach
Seines Volkes der Herr zerbrechen:
Der auf Leipzigs Felbern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.
Dann, o Deutschland, sei getroßt!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.
Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte lassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du dich nicht selbst verläßt.
Deinen alten Bruderkwitz
Wird das Wetter dann verzehren,
Taten wird zu dieser Frist,
Selben die die Not gebären,
Bis du wieder stark, wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.
Schlage, schlage denn empör,
Läuterungsglut des Weltbrandes!
Steig' als König draus hervor,
Kaiseran des deutschen Landes!

sich die hasbamtlichen russischen Berichte über die trüben Ernteausichten des bedeutendsten europätschen Getreidelandes, des Jarenreichs, bewahrheiten, wird sich der allwissende Kriegskoller wohl auch noch für dieses Jahr wieder von selbst beruhigen. Mit leerem Brotkorbel nachsichert man nicht gerne. Und mit den russischen Getreideernten steht es in diesem Jahr schlecht, in manchen Gegenden ist geradezu eine Misere zu erwarten. Infolgedessen wird das Jarenreich fest keine ganze diesjährige Ernte zur Deckung des eigenen Bedarfs gebrochen, und für den Export kommt nichts in Betracht, um so weniger, als in diesem Jahr andere getreideanföhrnde Länder sich wegen der neuen russischen Pöle auf fremdes Getreide dem Jarenreich gegenüber sehr reserviert verhalten werden. So wird also gleich das erste Jahr nach dem Inkrafttreten der neuen Pöle dem Jarenreich selbst einen Millionen Schaden bringen. Dagegen macht das Land der Superlative, die Vereinigten Staaten, seinem Namen wieder einmal alle Ehre, denn es sieht der einer Riesenernte. Schon jetzt bringen die amerikanischen Exporteure große Mengen auf den Weltmarkt, und zwar zu ermäßigten Preisen, was angesichts der schlechten russischen Ernteausichten geradezu auffallen muß. Bei fehlender Konkurrenz pflegt sonst auch der Donkee nicht so kulant zu sein. Einen gefährlichen Wettbewerber wird der Unten auch Kanada nicht machen, das zwar eine große Ernte erwartet, aber gegen das Vorjahr schlechter abschnidet. Da das Land selbst jedoch nur 12 Millionen zu ernähren hat, wird trotzdem auch aus Kanada ein größerer Zufluß zur Weltversorgung zu erwarten sein. Immerhin bleibt, selbst wenn man die Leistungen der beiden nordamerikanischen Lieferanten zusammenrechnet, doch noch mindestens die Hälfte des europäischen Bedarfs zu decken, für die also die übrigen getreidebauenden Länder aufzukommen hätten. Und so steht es außer in Rußland auch in Rumänien nicht zum Besten. Dessen geringer diesjähriger Ueberfluß wird über die Westgrenze Oesterreich-Ungarns, das auf Einfuhr angewiesen ist, nicht hinausreichen. Italien und auch Frankreich, das ebenfalls von einer schlech-

ten Ernte als im Vorjahre steht, mögen alsdann zusehen, woher sie ihren Bedarf decken. Ein erfreuliches Bild bietet dafür wieder Deutschland. Die außergewöhnliche Hitze der letzten Wochen war dem Reispflanz sehr förderlich. Die Roggenerte hat überall schon begonnen. Ueber den Ertrag lassen sich zuverlässige Angaben noch nicht machen, doch steht fest, daß man in diesem Jahre mit ganz ausgezeichneten Qualitäten rechnen kann.

Der Kampf um die Toten.

Vorpostengeföchte zu Beginn eines Krieges, wie sie gegenwärtig allenthalben längs der preussisch-russischen Grenze stattfinden, haben namentlich auch den Zweck, Einblick in den Aufmarsch des Gegners zu erhalten und sie sind deshalb keineswegs so unwichtig, als man vielleicht nach der schwachen Zahl der dabei kämpfenden Streitkräfte und nach den geringfügigen Verlusten schließen möchte.

Wer die Geschichte des letzten großen Krieges, des russisch-japanischen, näher verfolgt, wird finden, daß es bei solchen Erkundigungsgeföchten häufig zu geradezu hochdramatischen Einzelkämpfen um den Leichnam eines Gefallenen gekommen ist, wobei japanische List und japanische Verschlagenheit erdortert miteinander rangen. Man wird unwillkürlich an die Heldenkämpfe um die Leichen der Erschlagenen erinnert, die uns der alte Homer in seiner „Ilias“ so lebendig vor Augen führt. Aber während es sich vor Trojas Mauer darum handelte, die Erschlagenen ins eigene Lager zu bringen, um ihren Leib auf dem Holzstoß in feierlicher Weise den reinigenden Flammen zu übergeben, damit ihn nicht der ergrimmte Gegner Dunden und Geiern zum Fraße vorwärfe, was als die äußerste Schmach galt, handelt es sich heute beim Kampf um die Toten darum, aus ihrer Uniform genau zu erkennen, zu welchem Trupenteil sie gehören, und daraus Schlüsse auf den Aufmarsch des Feindes zu ziehen. Die Japaner waren deshalb in der Schlacht vor Sachalin genöthigt, die Habsklappen von ihren Posten abzutrennen, ehe sie auf Vorposten zogen. Weiter wird man in den Tischen der Toten,

namentlich bei Offizieren und Unteroffizieren, stets Briefe, Beschläusgaben und dergleichen finden, die für die noch im Finstern tappende Gegenpartei manchmal von unschätzbarem Werte sein können, da auch die unheimlichste Mitteilung das bisherige Dunkel blinzigt zu erhellen vermag.

So wird es ohne weiteres erklärlich, warum auch heute wieder wie im grünen Altertum sich erbitterte Kämpfe um die Toten abspielen können. Unter diesen Umständen ist es freudig zu begrüßen, daß unsere Grenztruppen bei allen bisherigen Zusammenstößen mit der russischen Reiterei das Geschick zu behaupten vermochten, denn die ersten Toten eines Krieges sprechen eine gar berechtigte Sprache und unsere Heeresleitung wird daraus längst wichtige Schlüsse über die Verteilung der feindlichen Streitkräfte gezogen haben.

Von Quintilianus Barnes, dessen Einbruch in Deutschland im Teutoburger Walde endete, waren bisher vier Rängen bekannt, aus einer Zeit kommend, wo der Wegner Hermanns des Cheruskers noch als Profosul in Afrika und als Statthalter in Soria sah. Jetzt hat das Berliner Weisum eine fünfte erworben, gleichfalls aus der Zeit der Landpflegerchaft in Soria. Es ist eine Kupfermünze von Antiochia, mit dem Helioskoppe und der stehenden Artemis. Daran ist das Monogram des Varus angebracht. Der Kopf des Statthalters ist von den anderen Rängen her bekannt; energisch und einfach, entspricht er dem literarischen Porträt, das Heinrich von Kleist in der Hermannsschlacht von dem Römer entworfen hat, den der Dichter mit den heldenhaften Worten im Zweikampf gegen Hermann erliegen läßt: „Rom, was du fühlst wie ich: was willst du mehr?“

Barthol und Reitermann. Der Krieg würfste hant Ereignisse und Tage dargehender. Der Helidentor der Berliner Oper, Walter Kirckhoff, hatte noch am letzten Baumrander Spiektage den Barthol gefungen: Tags darauf sah man ihn auf dem Leipziger Bahnhof den Zug erwarten, der ihn zu seiner Truppe führen sollte. Kirckhoff war bekanntlich Offizier, ehe er zur Wölbe ging und stand in St. Ansb in Elß bei den Mänt. Jetzt rief ihn der Mobilmachungsbefehl nach We-

Die Ausichten der Weltern 1914.

Die Ausichten der Getreideernte in den einzelnen Hauptgetreideländern sind in diesem Jahr verschieden denn je und dürften in diesem unruhigen Zeitalter den Politikern nicht weniger interessieren als den Volkswirtschaftlern. Denn wenn

...schärfer empfinden, sich in dieser für die Nation schweren Zeit erkenntlich zu zeigen. In Berlin ein norwegisches Komitee, das eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet. Die in Berlin und auch in den Städten Deutschlands, in denen keine besonderen Sammlungen stattfinden, wendenden sich hiermit aufgefordert, Beiträge, jeder seinen Kräften, an den seitens des Komitees der Verwaltung der Sammelstelle beiratheten Gräde, Berlin SW., Dörfnerstraße 23/24, einzufenden. Das Komitee."

Kaiser empfängt den Fürsten Bülow.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Der Kaiser empfing den Fürsten Bernhard v. Bülow und den bisherigen Gesandten in Wien, v. Czarbi, in Audienz.
Der Kaiserin empfing das Fürstpaar Bülow am Sonntag. Später begaben sich beide Majestäten nach Potsdam.
Es ist anzunehmen, daß es sich bei dem Empfang des Fürsten v. Bülow um die Haltung Italo-Österreichs zum Dreibundvertrag gehandelt hat. Der Fürst ist eine Italienerin zur Frau, war lange Jahre Gesandter in Rom und hat dort seit seiner Entlassung seinen ständigen Wohnsitz. Er ist in ganz Italien und auch am römischen Hofe beliebt. (Red.)

Staatsguthaben unserer Feinde in Deutschland.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Dem russischen, französischen, belgischen oder englischen Staat sollen gegen eine Reihe von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Guthaben zufließen. Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach dem Ausbruch des Krieges schädigt das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen nach § 82 des Reichsstrafgesetzbuches wegen Landesverrats bestraft. In Berlin beschlagnahmte der Oberstaatsanwalt in den Marken die dem russischen Feinde gegen seine Schuldner zufließenden Guthaben, namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften. Der Akt, als Eigentum eines feindlichen Staates, und übermies sie dem Feinde des Reiches zu übertragen durch den Staatssekretär des Reichsschatzamt, zur Einziehung. Den Reichsinteressen würde es dienen, wenn das Bestehen solcher Guthaben dem Reichsschatzamt in weitestem Umfange bekannt gemacht würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden kann.

Anfragen über Verluste.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Über die Verluste in den Kämpfen um Lüttich sind bei dem Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, leider erst in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind.
In allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durchsicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgezeichneten bei der Post erhältlichen Doppellisten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtwert wird ferner angegeben, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Veranlassung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch tatsächlich um einen Gefangenen teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweisbureau, sobald Nachrichten über, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilen und nichts verheimlichen wird.

Die Angehörigen von Kolonialbeamten.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Während der Schiffsverkehr mit den deutschen Kolonien gestört ist, werden manche in Deutschland lebenden Angehörigen von Kolonialbeamten und sonstigen Angehörigen des Kaiserlichen Gouvernements in Afrika und der Südsee sich fragen, woher diese jetzt die Mittel zum Leben nehmen sollen, die ihnen selbst regelmäßig durch die Bankhäuser oder durch die Post nach Auszahlung aus den Kolonien zugehen. Diese Sorgen sind nunmehr dadurch beseitigt, daß Staatssekretär Dr. Solf Bestimmungen für die Hilfeleistung getroffen hat. Wie wir hören, wird dadurch solchen in Not befindlichen Angehörigen ein Teil der Gehaltsansprüche ihrer bei den Gouvernements angelegten Konten, Söhne, Brüder usw. während des Krieges in jedem Monat durch die Kolonialhauptkasse oder deren Vertretung ausgezahlt, wenn sie nachweisen, daß

ihnen Geldbeträge zum Lebensunterhalt in regelmäßigen Zeitabschnitten aus den Kolonien überwiesen wurden.

Fhr. v. Schön, Gesandter in München.

Eigene Drahtmeldung.
München, 13. August.
Der preussische Gesandte in München, von Treutler, ist als Vertreter des auswärtigen Amtes für das kaiserliche Hauptquartier aufmarschiert. Die Münchener Gesandtschaft übernimmt der bisherige Botschafter in Paris, Fhr. v. Schön, der bereits seit einigen Tagen bei seinem Bruder in München weil. Herr v. Schön hatte sich in Berlin gleich nach seiner Rückkehr von Paris für den militärischen Dienst gemeldet, soll aber bis auf weiteres noch eine diplomatische Verwendung finden.

Ein englischer Flieger über Holland.

Eigene Drahtmeldung.
Rotterdam, 13. August.
Aus Koermond meldet eine Depesche: Die Deutschen holten bei dem Dorje Ardebe in Regierbezirk Wachen einen englischen Flieger erbeutet und verwundeten den Flieger. Er wurde nach Abendt gebracht.

Rücktritt des italienischen Marineministers.

Amliches Telegramm.
Rom, 13. August. (Ag. Stefani).
Marineminister Millo, der noch immer nicht von den Folgen des Sturzes in Genoa, wo er ein Bein brach, genesen ist, hat sein Wiederholt schon eingereichtes Entlassungsgesuch erneuert. Der Minister hat sein Gesuch mit dem Ausdruck größten Bedauerns und Wünschen für baldige Genehmigung. Vizeadmiral Leone Viale ist zum Marineminister ernannt worden.

Der Eisenbahnverkehr nach Konstantinopel.

Amliches Telegramm.
Wien, 13. August. (Ag. Bulg.).
Der Eisenbahnverkehr mit Konstantinopel ist wieder aufgenommen worden.

Bulgarien.

Amliches Telegramm.
Sofia, 13. August.
Das Blatt „Cambona“ führt in einem Beisatz aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem unwahrscheinlichen Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse jedenfalls alles anstrengen, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen, und mit der Türkei und dem Dreibund innigen Anschluß zu suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Auf dem Kampffelde bei Lüttich.

Der „Düsseldorfer Generalanzeiger“ erhält von einem Deutschen, der sich am Donnerstag an der deutsch-belgischen Grenze und bei Lüttich aufgehalten hat, folgende Schilderung:
Am Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr trafen wir mit anderem Auto, das Lebensmittel für Krankenhäuser besorgte, in Lachen ein. Neben dem Theater hatte man eine Verwundetensstation eingerichtet. Wir fuhren dann in ein Hotel, und während wir dort saßen, wurde ein verwundeter Offizier gebracht, der sich auf seinen Kameraden stützte. Dieser andere Offizier kam nachher heraus; obwohl er abgepasst und müde sein mußte, trat er doch freudestrahelnd an unseren Tisch mit den Worten: „Freuen Sie sich, meine Herren, wir siegen bald in Lüttich ein!“ Während er noch sprach, kam ein Auto mit drei verwundeten Soldaten, die mit Wein gelobt wurden. Und als wir noch vor dem Hotel standen, sahen wir einen Trupp Infanteristen, in der Mitte vier Zivilpersonen, die deutsche Patronen überfallen und aus dem Hinterhalt auf sie geschossen hatten. Man hatte sie mit Riemen gefesselt. Bald darauf kam ein Auto mit fünf Soldaten, die einen Spion festgenommen hatten, sowie mehrere Kanonen, die gleichfalls menschen auf unsere braven Soldaten geschossen hatten. Nach Ablieferung unserer Provianten erklärten wir uns bereit, Verwundete vom Schlachtfelde zu holen. Wir fuhren zur Grenze nach Neutral-Moresnet. Auf dem Wege sahen wir zerstörte Autos im Schuttgraben liegen. Im schnellsten Tempo kamen wir an der belgischen Zollstation vorüber, die verlassen war. Vor Henri-Chapelle hatten die fanatischen Belgier die Straßen aufgerissen und durch Baumstämme und so weiter gesperrt. Über unsere deutschen Soldaten hatten diese Hindernisse schnell besichtigt und die Wäcker zugeworfen, so daß wir ziemlich gut mit unserem Wagen vorüber kamen. Durch das menschenleere Henri-Chapelle fuhren wir mit 70 Kilometer Geschwindigkeit hindurch. Die Häuser und Fenster waren alle geschlossen.
Wir passierten dann ein großes Kloster belgischer Schwestern, die uns freundlich zwinkerten. Dann kamen wir an Häusern vorbei, die zerstört und zerstört waren. Wir hielten auf freier Chaussee und sahen in der Ferne große Rauchwolken vom Brande Lüttichs aufsteigen. Auf eine Entfernung von drei bis vier Kilometern hörten wir Kanonendonner, hin und wieder auch heftiges Gewehrfeuer. Einige Kraftwagen mit Verwundeten kamen an uns vorbei. Auch passierten wir auf der Fahrt mehrmals Truppen, die alle frohen Mutes weiter zogen. Überall hörten wir, daß der deutsche Angriff erfolgreich sei und der Feind all-

gemein zurückging. Gegen 5 Uhr vernahmen wir schweres Schießen und sahen gleichzeitig Flammen aus Herbe und Bisse aufsteigen. Auf der Rückfahrt hörten wir kurz vor Henri-Chapelle wieder starkes Schießen und sahen neuen Rauch und neue Flammen. Alle deutschen Truppen, die uns begegneten, erzählten von der fanatischen Wut der Belgier, die selbst auf Verwundetentransporte aus Kellern und Dachluker schossen. Wenn aber die Truppen näher kamen, zogen die Kerle einen blanken Koffer an und nahmen einen Spaten über die Schulter, friedliche Arbeiter markierend. So sahen wir Transporte dieser Fanatiker, die von unseren Truppen gefangen genommen waren. Schossen doch selbst Jungen von 14 bis 15 Jahren auf unsere durchziehenden Truppen. Weiter sahen wir deutsche Pfadfinder, Frauen, die ihre Kinder trugen und nur das Notwendigste hatten retten können. Die Männer hatte man gefangen genommen, die Frauen geschlagen und auf die Straße geworfen. Nichts durfte man mehr aufsuchen. Die blieben offen stehen und wurden dann vom Föbel geplündert und zerstört. Besondere Freude bereitete uns Jungdeutschland, die Jugendwehr, die vorne an der Front ist, Gefallene fortträgt und die Autos mit den Verwundeten zu den Verbandsposten und Krankenhäusern begleitet. Der Transport der Verwundeten ist bei uns großartig organisiert. Alles geht schnellstens in Autos vor sich, die zum Schutz gegen den fanatischen Föbel militärisch geschützt sind. Auf dem Wege der Kraftwagen liegen zwei Mann der Jugendwehr in Anschlag, einer Richtung nach vorn, einer nach hinten. Die braven Jungen gehen tapfer und mutig überall durch die und dann mit.

Der Erfolg des Moratoriums.

Nachdem durch die Gesetze vom 4. August 1914 die Eingekessenen und die Zurückbleibenden vor Nachteilen in prozeduraler Hinsicht möglichst geschützt worden sind (vgl. Nr. 222 der „Frankfurter Nachrichten“), hat der Bundesrat nunmehr eine Bekanntmachung erlassen, welche in ihrem weitergehenden Inhalt für die Allgemeinheit unangenehme Bestimmungen trifft, so daß die Rechtsprechung vor einer förmlichen Umwälzung steht. Die Bestimmungen sind erlassen an Stelle des vielfach gewünschten Moratoriums und können dieses auch fast völlig ersetzen.
Nach der neuen Rechtslage bleiben — und dies ist der Hauptunterschied gegenüber dem Moratorium — die Schuldner nach wie vor zur Zahlung verpflichtet. Kein Mieter kann also mit Recht Zahlung des Mietzinses, kein Hypothekenschuldner kann Zahlung der Hypothekenzinsen weigern. Andererseits aber ist zu erwägen, daß in der Kriegszeit viele Schuldner ohne ihr Verschulden nicht zahlen können und daß hierdurch nicht unnötig Existenzen vernichtet werden dürfen. Während das Gericht im Inland auch die Lage der Gläubiger berücksichtigen muß, sollen ausländische Forderungen zuerst überhaupt nicht geltend gemacht werden können. Von diesem Gedanken ausgehend, hat der Bundesrat folgendes bestimmt:
1. In Zivilprozessen, die vor den ordentlichen Gerichten schon anhängig sind oder noch anhängig werden, kann der Beklagte den Antrag stellen, daß ihm vom Gericht auch gegen den Willen des Gläubigers eine Zahlungsfrist gewährt wird. Das Gericht hat dann die Lage des Beklagten, aber auch die Lage des Klägers zu prüfen und kann (nicht muß!) darauf dem Antrag des Beklagten entsprechen, wenn hierdurch dem Kläger kein unverhältnismäßiger Nachteil erwächst.
2. Die Zahlungsfrist beträgt längstens drei Monate seit Verkündung des Urteils; sie ist im Urteil auszusprechen. Sie kann auch nur für einen Teilbetrag bewilligt werden, während der Rest sofort fällig ist; auch kann das Gericht eine Sicherheitsleistung anordnen.
3. In seinem Antrag auf Zahlungsfrist muß der Beklagte seine Angaben dem Gericht glaubhaft machen.
4. Die Zivilpflicht besteht auch bei Bewilligung der Zahlungsfrist weiter.
5. Erkennt ein Schuldner seine Schuld an und ergeht Anerkennnisurteil gegen ihn in dem Termin, welchen er zur Bestimmung einer Zahlungsfrist beantragt hatte, so muß (nicht nur: kann) das Gericht, falls die obigen Voraussetzungen zu 1.-3. zutreffen, die Zahlungsfrist im Urteil festsetzen.
6. Ist im Prozeduralverfahren nicht bereits eine Zahlungsfrist gesetzt, so kann diese auf Antrag auch von dem Vollstreckungsgericht bei der Zwangsvollstreckung bestimmt werden. Die Frist, die auch hier 3 Monate beträgt, beginnt dann mit Bekanntmachung des entsprechenden Beschlusses an den Schuldner.
7. Wird ein Rechtsstreit durch Vergleich oder durch Anerkennnisurteil im Sinne der Ziffer 5 erledigt, so werden die Gerichtskosten nur zur Hälfte, oder wenn das Objekt nicht höher als 100 Mark ist, überhaupt nicht erhoben.
8. Forderungen von Personen oder Firmen die im Ausland wohnen können bis zum 31. Oktober 1914 überhaupt nicht geltend gemacht werden. Im Wege der Vergeltung kann der Reichsanwalt diese Bestimmung auch auf die in Deutschland wohnenden ausländischen Personen und Firmen ausdehnen, er kann aber auch allgemein Anordnungen hierüber auslassen.
9. Die vorstehende Vorschrift findet keine Anwendung, wenn die Forderung bei einer Filiale der ausländischen Firma im Inlande entstanden ist. Sie erstreckt sich aber auch auf die Rechtsnachfolger (Reffonare) der Ausländer, falls die Forderung u. a. vor dem 31. Juli 1914 erfolgt ist.
10. Alle vorstehenden Bestimmungen beziehen sich nur auf Forderungen, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind. Ist bei ausländischen Forderungen unterdessen bereits geklagt worden, so wird das Verfahren bis zum 31. Oktober 1914 unterbrochen.
11. Die vorstehenden Bestimmungen sind am 7. August 1914 in Kraft getreten.

Zur Abwendung des Konkurses.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Das durch Verordnung des Bundesrats vom 8. August 1914 eingeführte Verfahren der Anordnung der Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses wird in seiner praktischen Durchführung sehr wesentlich davon abhängen, daß die Amtsgerichte die geeigneten Aufsichtspersonen auswählen. Der Justizminister hat sie deshalb angewiesen, sich mit den Handelsvertretern in Verbindung zu setzen und sich von ihnen zu diesen Amte befähigte und bereite Personen vorzuschlagen zu lassen. Unter diesen Umständen wird es auch zweckmäßig sein, Rechtsanwälte als Aufsichtspersonen zu bestellen. Der Vorstand der Anwaltskammer Berlin hat sich bereits in dankenswerter Weise erbötet, den Berliner Gerichten bei der Auswahl hierfür geeigneter Anwälte beizustehen. Es steht zu erwarten, daß auch die Vorstände der übrigen Anwaltskammern diesem Beispiele folgen. In den jetzigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird es als ein Uebelstand empfunden, daß in den Konkursen erhebliche Vermögenswerte festgelegt sind, die anderweit eine bessere Verwendung finden könnten. Dem kann jedoch, abgesehen davon, daß häufig die Schuldverteilung beschleunigt werden kann, besonders dadurch wenigstens teilweise abgeholfen werden, daß die Konkursverwalter soweit irgend möglich Abschlagsverteilungen vornehmen. Der Justizminister hat daher allen Amtsgerichten anbeigegeben, auf die Konkursverwalter in dieser Hinsicht einzuwirken, damit die in den Konkursen verfügbaren Mittel den Gläubigern möglichst bald ausgezahlt werden.

Notprüfung der Regierungsbauführer

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August.
Von dem königlichen technischen Prüfungsamt sind in der Zeit vom 2. bis 6. August d. J. 36 Regierungsbauführer unter Befreiung von den Klausurarbeiten der mündlichen Notprüfung unterzogen worden. Darunter befanden sich 9 Regierungsbauführer des Hochbauwesens, 9 des Wasserbauwesens, 16 des Eisenbahnbauwesens und 2 des Maschinenbauwesens. Alle haben die Prüfung bestanden. In den nächsten Tagen sollen auch noch diejenigen Regierungsbauführer, die zur Ersatzreserve, zum Landsturm oder als Kriegsfreiwillige einberufen worden sind, zu einer Notprüfung zugelassen werden.

Eine englische Lebedame im Dienste des deutschen Roten Kreuzes?

Von glaubwürdigster Seite wird der „R. G. C.“ mitgeteilt, daß eine seit Jahren zu den bekanntesten Erscheinungen der eleganten Berliner Welt gehörende Engländerin, Miss B., auf Grund von besonderen Empfehlungsgen zum Dienst im Roten Kreuz in Berlin Zulassung gefunden hat. Sie wird dort wie die übrigen freiwilligen Helferinnen beschäftigt und ist z. B. auf den Bahnhöfen Angehöriger der Verlobung von Soldaten und von Kriegsmaterial und Ehrenzeugin der Gesprüche der Truppen. „Wir wissen es“, so schreibt die genannte Korrespondenz, „von der wichtigen Spionensucht, die so bedauerliche Formen angenommen hat, vollständig frei. Der birgt indes dafür, daß diese Engländerin von zweideutiger Vergangenheit nicht Mittel und Wege findet, die Verdächtigungen, zu denen man ihr so leichtem Herzens Gelegenheit gewährt, für ihr Vaterland zu verwerten? Unter den Damen, die Schulter an Schulter mit der gelanten Miß im Dienste des Vaterlandes tätig sind, herrscht denn auch eine helle Entrüstung, der mit diesen Zeilen zum gerechten Ausdruck verholfen sein soll.“

Letzte Nachrichten.

Zum Tode des Präsidenten von Argentinien.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August. (Tel.)
Der Präsident von Argentinien, Saenz Pena, ist kürzlich gestorben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt jetzt, Argentinien verliere in Saenz Pena einen hochbegabten Staatsmann von ehrenwerthem Charakter, der durch seine Krankheit an der völligen Verwirklichung seines groß angelegten Programms, der Verbesserung des Wahlrechts und der Reform der Verwaltung gehindert worden sei. Es dürfe gehofft werden, daß es seinem Nachfolger Victorino de la Plaza gelingt, die fortschrittliche Entwicklung Argentiniens weiterzuführen. Saenz Pena genoss auch bei den Deutschen in Südamerika und dem Reich starke Sympathien. Unter seiner Amtsführung haben sich die deutsch-argentinischen Beziehungen belebt und vertieft.
In Vertretung des Staatssekretärs v. Jago hat der z. Z. hier weilende deutsche Gesandte in Buenos Aires Fhr. v. dem Busch-Schadenhausen dem argentinischen Gesandten Molina das herzlichste Beileid der kaiserlichen Regierung an dem Ableben des hervorragenden Staatsmannes ausgedrückt.

Der Erbauer des Berliner Domes gestorben.

Amliches Telegramm.
Berlin, 13. August. (Tel.)
Der Erbauer des Berliner Domes, Geh. Oberregierungs-Rat Raschdorf, ist im Alter von 91 Jahren im Märkischen Sanatorium in Bad-Sauerbrunn gestern gestorben.

Redakteur: Adolf Schiedt.
Verantwortlicher Redakteur: Oswald Wadmann.
Für die Inserate: Max Freund-Baldau.
Druck u. Verlag: J. G. Holzwarth Nachf., G. m. b. H.
Eintisch in Frankfurt a. M.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 14.: Geschlossen.
Samstag, 15. 7/8 Uhr: „Hedwig“ Ermäßigte Eintrittspreise.
Sonntag, 16. 4 Uhr: „Herkules“ Ermäßigte Eintrittspreise.
Montag, 17.: Geschlossen.
Dienstag, 18. 7/8 Uhr: „Das Nachtlager in Granada“ „Balliet“ Ermäßigte Eintrittspreise.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 14.: Geschlossen.
Samstag, 15. 7/8 Uhr: Sum I. Male „Die Cuihová“, Ermäßigte Preise.
Sonntag, 16. 7 Uhr: Abonnements-Vorstellung für den am 18. März ausgefallenen Mittwoch „Die Cuihová“ Ermäßigte Eintrittspreise.

Zoologischer Garten

Samstag, den 15. August abends von 8-11 Uhr
Großes patriotisches Konzert
mit Weiberbeleuchtung
dessen Reinertrag der Zentralsammlung zufließt.
Der Eintritt beträgt Mk. 1.- für Abonnenten Mk. 0.50
Sonntag, den 16. August nachm. u. abds. Konzert
Dienstag, den 18. August 4-7 Uhr Konzert.

Wir haben im Hause
Große Bodenheimerstr. 76/78 (Henningerbräu)
Eingang Hochstraße 59, 1. Stock
für den Hausbesitz und die Mieter eine
Auskunftsstelle
zur unentgeltlichen Erteilung von Rat und Beistand eröffnet.
Berein Deutscher Immobilien-Makler
Frankfurt a. M.
Sprechstunden täglich 10-12 1/2 Uhr, auch Sonntags.

Öffentliche Aufforderung.

Das Kriegsaushebungsgeschäft findet statt wie folgt:
a) Hilfs-Erziehungs-Kommission I Frankfurt a. M.
„Liederhalle“, Langestr. 26.
Buchstaben A, B, C, D, E, F, H.

Table with columns: Monat, Tag, Uhrzeit, and details for Hilfs-Erziehungs-Kommission I.

b) Hilfs-Erziehungs-Kommission II Frankfurt a. M.
„Rechnungshaus“, Langestr. 29.
Buchstaben G, I, K, L, M, N, O, P, Q.

Table with columns: Monat, Tag, Uhrzeit, and details for Hilfs-Erziehungs-Kommission II.

c) Hilfs-Erziehungs-Kommission III Frankfurt a. M.
„Kriegshaus“, Bergerstr. 121.
Buchstaben R, S, Sch, T, U, V, W, X, Y, Z.

Table with columns: Monat, Tag, Uhrzeit, and details for Hilfs-Erziehungs-Kommission III.

Unter Bezugnahme auf § 97 der Wehrordnung vom 22. November 1898 werden daher alle in der vorstehenden Uebersicht näher bezeichneten Präte hierdurch aufgefordert, sich in den oben gedachten Lokalen an den bestimmten Tagen und Stunden zur Aushebung zu stellen.

Wahlpflichtige, welche dieser Aufforderung nicht pünktlich Folge leisten, werden nach den Bestimmungen des Militär-Erziehungs-Gesetzes bestraft.

Frankfurt a. M., den 6. August 1914.
Der Zivil-Vorsitzende
der Hilfs-Erziehungs-Kommission I, II und III.
J. B. v. Klerck.

Zeit 49 Herbst's Wintergarten Zeit 49
Budapester Theater

Donnerstag, den 13. August 1914 abends 8 Uhr
Freitag, den 14. August 1914

Große Wohltätigkeits-Vorstellung

zum Besten des Roten Kreuzes und der ins Feld gezogenen Krieger

NB. Die gesamte Theater-Einnahme fällt zu gleichen Teilen ohne irgend welchen Abzug obigem Zwecke zu.

Wiederbeginn der Budapester Samstag, d. 15. August, abds. 8 Uhr

Militär-

Drell-Anzüge
Hemden
Unterhosen
Socken, Strümpfe, Fusslappen
Bettkoltern

Krankenpflegerinnen-Schürzen

Schwestern-Schürzen

Aerzte-Mäntel

Krankenwärter-Anzüge

Lazarett-Anzüge

Einzel und im Grossen.

Diese Gegenstände fertige ich selbst an und bin daher in der Lage unerreicht billig verkaufen zu können, da Zwischenhandel ausgeschlossen ist.

S. Salomon jr.

Fahrgasse 80/82, Ecke Battonnstrasse

Fernsprecher Hansa 2404.

Fernsprecher Hansa 2404.

Eisverkauf.

Größere Mengen können bei Wagenbezug von der hiesigen Fabrik abgegeben werden.

L. Cassella & Co., n. m. b. H., Mainkur.

Für Einquartierungen

empfehle
2500 Strohfäde und Kopfsteile

sig und fertig mit Stroß gefüllt in verschiedenen Preislagen.

3000 Kollern von 1.50 bis 2.00 per Stück

5000 Handtücher von 30 Fig. an

3000 Bettücher in Seinen und Baumwollstoffen von 1.70 bis 2.00.

B. Fuhrlander Nachf.

Manufakturwaren-Abteilung, Fahrgasse 91/92.

Auto für 5 Personen

geht leer nach München.

Näheres Hotel Stadt Friedberg.

Oper. 1. Rang, Loge 2. Reihen.
abends, alle 14 Tage
abends, Off. u. H. 617 Exped.

Herzliche Bitte!

Ein bereits seit 20 Jahren leidender Kaufmann, welcher, da er wegen seines Zustandes nicht anders erziehen kann, gezwungen war, vor Jahren ein Geschäft sich zu gründen, um eine Existenz u. Aufkommen zu haben, ist durch den einsetzenden Kriegszustand in sehr harte Verhältnisse geraten und bitter Bedenken über ein Unterhalten über ein verständliches u. rückzahlbares Darlehen, um sich seine Existenz erhalten und für seine Familie weiter sorgen zu können, Gef. Off. u. H. 626 Exp.

Landsturm-pflichtigen

ist noch Gelegenheit gegeben, ihr Leben einschließlich der Kriegsverf. bei einer bedeutenden Gesellschaft zu versichern. Näheres auf dem Büro Ribbstr. 41, I. (1914)

Kriegs-Versicherung

Gratis! Sofort in Kraft! Voll. Beitrag nur 1.35 M.
Gute gebild. Fam. wünscht, um i. d. Kriegszeit zu helfen, ein arm. u. d. Jungen, 2 bis 4 J. Heimat u. Leben. Bitte zu ged. u. d. Waise. Genosse Off. u. H. 486 M. Schillerstr.

Neues Theater: Geschlossen

Beginn der Winterspielzeit Samstag, den 30. August

Einladung

zur außerordentlichen Mitglieder-Versammlung

auf Freitag, den 21. August 1914, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaal des Kaufmanns- und Gewerbevereins, Saalstraße 31/33, im Hofe portiere.

Tagesordnung:
Beschlaffung über Vertreibung des Reserveoffiziers
Frankfurt a. M., 13. August 1914.

Verein Hausrats-Familienstelle e. V.

Aufruf!

Für eine israelitische Familie, ausgewiesen aus Belgien, größter Not, beide Eltern krank, wird Unterstützung geboten. Geden nimmt in Empfang

Anna Maher, Saalisch geprüfte Krankenschw.
Große Gailstraße 15, 10.

Feldpost-Briefe

Inhalt: 1 Tafel Schokolade zu 25 Pfg.

Inhalt: Schokolade, Pfefferminzrollen oder Kola-Schokolade, Drops

einzelne, Porto Mk. 1.-

Frankfurter Schokolade-Fabrik

Gebr. de Giorgi

Liebfrauenstr. 3 Kaiserstr. 29

Oederweg 25.

Infolge vieler Anfragen teile ich mit, daß sich

Dampf-Waschanstalt

noch in vollem Betriebe befindet und werde ich, um meine Angestellten, deren Angehörige ins Feld gerückt sind, möglichst vollen Dienst zu verschaffen, für die Kriegsdauer nur Preise besonders für Haushaltungswäsche ermäßigen.

Dampf-Waschanstalt Breitenbach Markt

N. Eibel, Hagelbergstr. 34, Tel. 1. 13515.

Schade & Füllgrabe

Unsere Filialen

Wittelsbacher Allee 103

Neebstraße 6

Keplerstr. 23, Tel. I. 7762

welche infolge des durch die Mobilisierung eingetretenen Personalmangels vorübergehend geschlossen werden mußten, sind jetzt wieder eröffnet.

Hiermit sind unsere sämtlichen

Stadtfilialen wieder im Betrieb.

Die meisten Waren, welche aus dem gleichen Grunde gefehlt haben, sind jetzt wieder eingetroffen. Wir sind daher in der Lage, unsere wertigen Kunden wieder wie früher gewohnt zu bedienen. Nur von Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Linsen, Reis) sind die Vorräte noch knapp. Wir empfehlen als besonders preiswert:

Mehl No. 1 Pfd. 21,-

Mehl No. 0 Pfd. 22,-

Mehl No. 00 Pfd. 23,-

Limburgerkäse Pfd. 34,-

Schweizerkäse vollreif . . . Pfd. 1.25

Siedeier groß . . 10 Stück 70,-

Siedeier extra große 10 Stück 80,-

Filialen in allen Stadtteilen.

Wenn der Islam sich erhebt.

Der Sultan erläßt eine Proklamation an die türkische Armee. In ihr ist zwar auch noch die Rede vom Frieden, aber man hört aus den Worten des Sultans, der seine Soldaten aufweckert, im Notfall wie ein Mann in den Tod zu gehen, daß er im Ernst an die Erhaltung des Friedens für die Türkei nicht mehr denkt.

Rumänien kann jetzt keine überraschende Aktion auf dem Balkan nur wahren, wenn es Rußland die Beute des türkisch-russischen Krieges wieder nimmt: Bessarabien. Rußland hat damals an Rumänien einen schändlichen Betrag versetzt, als es ihm Bessarabien unter den bestialischen Drohungen nahm, obgleich Rumänien den Russen zum Siege über die Türkei verholfen hatte.

Auch die Türkei könnte bei der Zertrümmerung Serbiens und Montenegros von einigen Nutzen sein, doch steht die Bedeutung eines türkischen Eingreifens in den Weltbrand noch ungleich höher. Bei einiger Geschicklichkeit sollte es der Türkei gelingen müssen, den ganzen Islam zum Kampfe gegen seine Feinde aufzurufen. Immer sind es England, Rußland und Frankreich gewesen, die in die uralte Heimat des Islams einbrachen und ihm seine Rechte nahmen.

dert Millionen Einwohnern niederhalten muß. Die Indier wissen seit Jahren, daß sie den Augenblick, da England in einen großen europäischen Krieg verwickelt wird, nicht verjäumen dürfen, um ihre Unabhängigkeit zu erobern.

Auch Ägypten ist der englischen Herrschaft müde. Die Agitation der Jungägypter hat die Bevölkerung seit vielen Jahren auf den Tag der Erhebung vorbereitet. Den Engländern hat es stets viele Mühe gekostet, die Aufstände und Verschwörungen in Ägypten zu vereiteln. Die Unabhängigkeitsbewegung der Ägypter ist, trotzdem die Bevölkerungszahl Ägyptens viel geringer ist als diejenige Indiens und nur etwa 12 Millionen beträgt, für England sogar noch gefährlicher als jene der Indier, denn die Ägypter haben ein noch viel stärkeres Selbstständigkeitsgefühl, weil die englische Herrschaft noch nicht so feste Wurzeln geschlagen hat.

Der Sultan erläßt eine Proklamation an die türkische Armee. Wer weiß, wie bald ihr der Ruf an den Islam folgen wird. Deutschland, das sich stets der Rechte des Islam angenommen hat, besitzt in seinen Reihen starke Sympathien. Wenn der Islam auch nicht direkt für uns kämpft, so kann er doch gegen unsere Feinde zu Feld ziehen.

Der Sultan an die türkische Armee.

Amtliches Telegramm. Konstantinopel, 12. August.

Der Sultan hat folgende Proklamation an die Armee erlassen: Während wir im Frieden für den Fortschritt unseres Vaterlandes arbeiteten, ist in Europa ein großer Krieg ausgebrochen. Um mit Gottes Hilfe unser Recht zu wahren, habe ich alle

meine Kinder zu den Fahnen berufen. Noch vor Ablauf der ersten Mobilisationswoche ist eine Anzahl junger Männer eingezogen. Die ersten Bedürfnisse der Armee sind gedeckt. Ich bin außerordentlich gerührt durch den Patriotismus, den mein Volk an den Tag gelegt hat. Ich ordnete an, daß die älteren unter den nichtausgebildeten Einbezogenen zurzeit beurlaubt werden. Bis sie neuerdings zu den Waffen gerufen werden, werden sie die Feldarbeiten der bei den Rabnen verbleibenden Kameraden mithersehen müssen.

Die Proklamation schließt mit dem Ausdruck des Wunschens, daß die Soldaten ihren Vorgesetzten gehorchen und im Notfall wie ein Mann in den Tod gehen. Der Sultan hoffe, daß die Armee ihre Pflicht tun werde.

Das Kriegsministerium begleitet die Proklamation des Sultans mit einem Tagesbefehl, in dem es heißt: Die unentwegte Ausdauer und Vaterlandsliebe, die die Nation während der ersten Mobilisationswoche an den Tag gelegt hat, ist ein gutes Vorzeichen für die ottomanische Armee. Diese ist verpflichtet, im gegebenen Augenblick große Opfer auf sich zu nehmen, um den Ruf des Balkankrieges zu tilgen.

Die Gärung in Indien.

Zur Beurteilung der schwierigen Lage, in der sich die Engländer in ihrer wichtigsten Kolonie, in Indien befinden, dienen zwei bedeutsame Aufsätze aus jüngst erschienenen Zeitschriften, die sich mit den Verhältnissen des Kaiserreiches beschäftigen. In einem Artikel der Fortnightly Review behandelt der bekannte Schriftsteller William Archer den unersöhnlichen Gegensatz, der zwischen Engländern und Hindu besteht. Wenn man in Bombay ankommt und nach einem Versammlungsort der Gesellschaft sich erkundigt, so werden einem der Vorklub und der Bywallklub genannt; der Name des letzteren bedeutet zwar „weißfarbig“, doch in beiden Klubs haben nur Engländer Zutritt, während nur der Orientklub auch Indier aufnimmt.

Ein Landwehrmann an die Seinen.

In diesen Tagen der Mobilisation, des Abschiedes so vieler Gatten, Väter und Brautbräutigam, der bangen Sorge des Trennungsschmerzes und des Hochschmerzlichen kann ein gutes Wort ruhiger Mosen. Gemeinliches Leid schmerzt die Menschen der Gegenwart und Vergangenheit zusammen und macht das, was früher bei ähnlicher Lage empfunden und ausgesprochen ist, wieder neu lebendig.

So bald es Rot an Mann geht, muß ich mit in die erste Linie, ich kann ja nicht in Würde und Ehre leben, wenn ich in einem solchen Kampfe gefehlt habe! Ich bin nur durch nichts in dem großen Zuge irren machen, den jetzt das Herz unwillkürlich nehmen will. Kleine Menschen gibt es auch hier in Masse!

kommen, und den seine Angehörigen, trotz dreier Briefe, schon seit acht Tagen als tot beklagt haben! Es ist doch trotz aller kleinen Mühseligkeiten und Lasten ein herrlicher Gehalt, so mit zu dem großen heermächtigen Volke zu gehören, das seine Gegner jermalm, und wenn manchmal der stille Zweifel in mir kommen will, ob ich nicht doch vielleicht an einer andern Stelle mehr nützen könnte als hier, so vernimmt sich das leicht in dem Bewußtsein des großen Heiles, dem hier alles ohne Hintergedanken dient, von dem General bis zu dem Dragoner, der mit langer Peitsche vom stolzen Rosse herunter Hammel und Schweine hütet, wogu er ja auch nicht in den Krieg gezogen war!

Nach der Uebergabe von Regt: An der Chaussee, auf der das Kanonierkorps, das uns speziell zugefallen, vorbeimarschieren sollte, stellten sich die Brigaden auf, mit flatternden Fahnen und geladenem Gewehr, ein rauschendes Hoch aus lebendigen Menschen gebildet. Mehrstündiges Garen, strömender Regen, aber kein Ruf von Ungeduld; jeder fühlt, daß die, die da kommen sollten, keinen Grund hatten, sich zu beeilen auf ihrem sauren Wege. Endlich lief es die eisernen Reichen herunter; sie kamen! Ich gestehe, daß mir das Herz weich wurde und daß mir die Tränen in die Augen traten, als ich sie heranrücken sah, die stolze Armee, der Stolz der übermütigsten Nation, noch in ihrer Entzehrung so stolz und fest aussehend — nun den Wandersstab in der Hand, der die Waffe entfallen war!

Soß dich nicht bange machen. Man ist auf seiner Arbeitsfunde so gut in Gottes Hand wie brauchen. Man sollte sich doch wohl vor allem nicht, wenn du einmal teilweise keine Nachricht bekommst. Die Briefe hierher sollen sehr regelmäßig ankommen, die Briefe nach Hause desto unregelmäßiger, und neben mir sitzt ein Kölner, der das fürchterliche Blutbad des 14. überstanden hat, ohne eine Schramme zu be-

ich meine Existenz gern hergegeben habe, wenn mich das Schicksal fordert. So leh an denn in Gottes Namen und in treuer Liebe zueinander der Zukunft entgegenzusehen!

(Nachdem R. tot gelangt war): Soeben bekam ich eure Briefe vom 1. Dezember! Ich bin tief erschüttert von dem unglücklichen Mißverständnis, das Euch so schwere Stunden gelöst hat, und es ist mir ein widerwärtiger Zufall, daß Ihr einen älteren Brief nicht schon 24 Stunden in Händen hattet, ehe die falsche Postzeit Euch erschröckte. Den Zusammenhang der Erzählung des Sergeanten kennst Du ja nun auch aus meinen Briefen. Er stand bei meiner Kompagnie und wurde schon im Anlaufe gegen Rajkotes in der Schalter verwundet. Er ist dann wahrscheinlich von dem Verbandsplatz gerade in dem Augenblick fortgeführt worden, wo die Leute aus dem verunglückten Gefechte zurückgekommen sind und nur noch von weitem gesehen haben, wie ich einmal im Springen über ein Weinbergsgleebet hinfiel. Und durch eine solche Reize von Zufälligkeiten mußtet ihr in einen so schweren Jammer getrieben werden! Alle Freunde der Widerlegung macht solchen Kummer nicht ungeschicklich — nur die eine Freude ist allerdings groß, daß du in das Herz von so vielen Menschen leben konntest, und wenn es Gott doch einmal so mit mir machen sollte, wie hier die Sergeantenphantasie geten, so hast du doch im voraus die Gewißheit in der Hand, daß du nicht rot- und fremdlos dastehen wirst. Nimm dir aber auch die Lehre, daß du auf die Mittelungen aus dem Rande manchen Mannes nichts geben darfst, alle Leute können Wahrheit und Dichtung nicht auseinanderhalten, und wenn sie vollends nach der Heimat kommen, so lägen sie in einer haarsträubenden Weise.

Die Geschichte mit meiner Losung und dem unnötigen Schrecken hatte mich doch sehr angegriffen. Es war mir eine ordentliche Erholung, daß wir gestern Gottesdienst hatten. Er wurde in einer sehr schönen katholischen Kirche abgehalten und begann mit dem Verse: „Ein feste Burg ist unser Gott, der den gewaltigen Willen, der darin weht, mit Entzücken in meine Seele auf; es stand mir wieder fest im Herzen, daß nichts, auch die teuersten Rücksichten nicht, das deutsche Volk und jeden Einzelnen

erklärt, daß sich zwar die Haltung der Engländer gegenüber den Hindus seit der Eroberung gebessert habe, man sei höflicher und zuvorkommender geworden, aber der Geist der Unduldsamkeit und der Unterdrückung herrsche noch immer. „Zwei Rassen können nicht ewig Seite an Seite leben, ohne sich geistig und gesellschaftlich in einem gewissen Grade zu durchdringen. Aber wie kann man hier auf eine Durchdringung hoffen? Kein Hindu kann sich, ohne das Ideal seiner Rasse zu verleugnen, mit einem Europäer in Freundschaft verbinden.“ Welche beständige Spannung und drohende Gärung in Indien herrscht, charakterisiert ein anderer Aufsatz, den Frau Wikaji Kusumaji Carna in der Zeitschrift Bande Mahatam veröffentlicht. Der triumpierende Einzug des Biglönigs in die alte Hauptstadt von Hindustan Delhi am 22. Dezember 1912 wurde durch ein Bombentatentat gestört, bei dem zwei Personen getötet wurden und der Biglönig 20 Wunden erhielt. Das Volk jubelte diesem Vorgang ungeschont zu. Diese Kundgebung der wahren Gefühle Hindustans ist von immer neuen Gewalttaten der Indier befolgt worden. „Eine große Anzahl englischer Polizeioffiziere sind seitdem unter den Schüssen der Anarchisten gefallen. Trotz der beständigen Erklärungen ihres Gouverneurs ist die Verwundung von Bengalen durch den Schrecken gelähmt, den diese Morde verbreiteten. 800 Stellen bei der Polizei sind nicht besetzt. Diese Posten bringen zu viel Gefahren mit sich, als daß sie selbst die Tapfersten übernehmen würden. Die Schuldigen sind immer den Nachforschungen entzogen; Unschuldige haben für sie büßen müssen. So besteht ein täglicher Guerillakrieg, bei dem die Regierungsbeamten sehr ernsthaft Verluste erlitten haben. Auch Europa und Amerika besitzt Mittelpunkte der terroristischen Bewegung der Hindus. Da die eingeborenen Richter die Bestrafung der Mörder von Polizeioffizieren oft verweigern, ist die Stellung der Engländer schwer bedroht.“

Verzweiflung in Serbien.

Nach übereinstimmenden Berichten der bulgarischen Blätter aus Risch beginnt in Serbien eine verzweifelte Stimmung unter der Bevölkerung. Man greift die nicht zuletzt ihre Ursache in der Erkenntnis habe, daß die erwartete Hilfe der Bundesgenossen ausgeblieben ist. Nach bis zum letzten Moment, schreibt der russische „Rit“, habe man in Serbien mit jener Hilfe gerechnet, die Boschtisch für den Fall eines Konfliktes als sicher hingestellt habe, und man sei in Serbien so weit gegangen, daß man sogar glauben konnte, Bulgarien werde in dem Kampfe gegen Österreich auf Seite Serbiens stehen. Um die beginnende verzweifelte Stimmung der serbischen Bevölkerung zu heben, versuche die serbische Presse, die Öffentlichkeit irre zu führen. Soeben veröffentlichte die Belgrader „Branba“ ein angebliches Telegramm aus Sofia, das der „Rit“ mit ironischen Glossen wiedergibt, wonach in Sofia eine Versammlung Ratgefunden hätte, in der von den hervorragendsten bulgarischen Politikern gefordert worden wäre, daß Bulgarien an der Seite Serbiens kämpfe. Vorher werde aber König Ferdinand zugunsten des Kronprinzen Boris abdanken. Wie weit man aber in Serbien gehe, um den gefunkten Rat zu heben und den Ausbruch einer allgemeinen Panik noch zu verhindern, beweise die Tatsache, daß die serbischen Blätter ererbichte Manifeste des Jaren verbreiten. Nach einer weiteren Meldung aus Risch weigere sich ein großer Teil der Wehrfähigen, der Einderufung Folge zu leisten. Bei der Timodiosion seien nur dreißig Prozent der Reservisten eingezogen. Die „Balkansta Tribune“ berichtet, daß an zahlreichen Orten Panik ausgebrochen sei. Hunderte fliehen über die Grenze.

darunter, abhalten dürfe, den Kampf mit dieser Welt voll Tauseln durchnzuführen — es soll uns doch gelingen!

Halte du dich nur mutig aufrecht, wie ich es — freilich mit viel leichterem Maße — tue und hoffentlich bis ans Ende tun werde! Die starken Menschen sind in unserer Zeit wirklich etwas zu dünn gesät, und an dem kleinen Lichte, das ich mit meinem festen Willen und leichten Sinne leuchten lasse, erquid ich jetzt manche schwächere Seele.

Mein Körper ist kraft und widerstandsfähig, wie seit lange nicht, und die Idee von der Notwendigkeit und den Zielen des Krieges lebt in mir so stark und freudig, wie nur je! Es ist also nur eine Spiegelung der augenblicklichen Lage, aber die man ja nicht Herr ist, wenn einmal der Bedarf über dies und jenes mit in die Feder fließt, der Kern ist frisch und freudig und voll gewisser Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache!

Durch! ist das Motto, und wenn ich heute den Wohlstand von ganz Frankreich an der Stelle hielte, so drückte ich sie ganz gewiß zu, ohne zu zucken — das Volk ist mir mit jedem Tage verböhrt, denn es ist keiner darunter, der sich christlich auf gleichem Rechte mit anderen Völkern glaubt, sie sind alle von Eitelkeit und Lüge aufgetrieben, nur daß es einer etwas mehr wissen sollte, als die andern.

Wir werden noch einen zweiten Krieg über den neuen Besitz führen müssen — ob aber schon in zehn oder zwanzig Jahren, was für die französische Nachwelt schon eine Ewigkeit sein würde, das wollen wir getrost abwarten. Es wird ihnen gehen, wie einem Helolandsgenoten, der erst, wenn das Fieber fort ist, merkt, wie ihm Hart und Wein erschütter worden sind, und — am Ende stehen dieselben Brügel, auf die der alte König schon bei der Ansprache in Kiel mit so drohlicher Redewendung verwies, in einigen Jahren genau ebenso gut in der Ede, wie 1870, sogar noch um einige recht Inorrige Stücke, wie Reg, Bionville und Straßburg, vermehrt.

Freitag, 14. August 1914.

... und es sei unbedingt im Interesse des ...

Eine Stimme aus der Schule.

Mir haben nicht geglaubt, wir, die wir täglich ...

so leicht und And schnell bereit zur Fröhlichkeit ...

Nationaler Frauendienst.

Die Zentral-Geschäftsstelle des Nationalen ...

Des Handwerkeramtes Kriegshilfe. Das Hand ...

Keine Geldpost nach Oesterreich. Im Verkehr ...

richtet worden sind, um ihre Wehrpflicht ge ...

Soldatenpflichtung an Eisenbahnhöfen. Die Eisen ...

Kleine Nachrichten. In der Nähe des ...

Gerichtssaal. In der Miene des Biedermanns.

ging er nur darauf aus, die Mädchen zu mißbr ...

Sterbefälle.

- Todgang aus den hiesigen Standesbüchern. 12. August ...

Aus den Vereinen.

Kriegsopferfürsorge des Verbandes Deutscher ...

Tages-Anzeiger.

Frankfurter Gastwirth-Anzeiger, 4 Uhr nachm.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Bad Homburg u. d. Höhe. Ein Bad, wie Hom ...

Ein Oetker-Pudding. Nahrhaft, wohlschmeckend. Billig, leicht herzustellen. ...

Eppstein i. T. Hotel Gelmühle. Restaurant Forsthaus Frankenstein. ...

Hotel Pausen, Zwillingen. Bad Salzhausen. Hotel und Luftkurort Buchkopi. ...

Taunus. Luftkurort Schöten. Hotel Adler. Waldhotel u. Pension St. Hubertus. ...

Automobil. Div. Verkäufe. Größere Verlandstiften. ...



Didaskalia



Tägliche Roman- und Unterhaltungs-Beilage der „Frankfurter Nachrichten“

Nummer 189

92. Jahrgang

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

„Du bist bei mir!“ Es klang eine unheimliche Zuberfücht aus ihren Worten, und in ebensolchem Vertrauen schaute sie zu ihm empor, daß er gerührt ihre Augen küßte.

„Fürchte nichts, mein Mädchen!“ Wieder wie vorher schenkte sie auf der Bank; sie lag in seinem Arm und unverwandt schaute er in ihr helles Gesicht, an dem er sich nicht satt sehen konnte. Spielend zog er die Nadeln aus ihrem Haar, daß das dicke goldige Gelock über ihre Schultern fiel und sie wie ein Heiligenschein umgab.

„Wie wunderschön ist dein Haar, wie entzückend die Farbe — du trägst deinen Namen mit Recht, du bist mein einziges süßes Mädchen!“

„Und mir ist es ein Märchen, ein Traum, daß du mich hältst, mein Einziger!“ flüsterte sie, da, den alle anbeten, du gehörst mir!“

„Wie die Nachtigall singt! Ach, wie ist es doch schön, Wolf!“

„Ja, mein Mädchen, welches Glück, daß wir endlich haben, du mein —“ und immer wieder küßte er sie. So saßen sie und klangen miteinander. Der ernste Mann war wie verwandelt; seine Blicke waren durchstrahlt von Glück, wenn er das holde Geschöpf im Arme hielt.

„Ihr aber war es noch immer unfaßbar, den Mann zu besitzen, den alle Frauen anbeteten, ihn liebeselend zu ihren Füßen zu legen — sein ein und alles zu sein! Und wie innig er sie liebte, das fühlte sie aus allem heraus. Wie hinreichend konnte er bitten und heben, wie unterfühlte der Blick seiner Augen die Worte des Mundes! Sie war so überfüllt in dem Bewußtsein seiner Liebe, und in ihrer holden mädchenhaften Weise küßte sie ihm das leise verschämt ins Ohr —

„Nun will ich dir aus meinem Leben erzählen, Wolf“, begann sie nach einer Weile, „viel ist es nicht, aber doch genug des Traurigen für ein schwaches Menschenkind wie ich bin. Ich habe eine schöne Kindheit gehabt und eine sorgfältige Erziehung genossen, bis mir, als ich nahezu dreizehn Jahre alt war, nacheinander

Vater und Mutter starben — ganz plötzlich. Mein Vater war deutscher Arzt in Riga, und meine Mutter stammt aus einer russischen Fürstendynastie. Nun stand ich allein da — wohin? Die Verwandten von Mama wollten nichts von mir wissen; sie hatten sich gänzlich von ihr losgelöst, weil sie einen Bürgerlichen und noch dazu einen Deutschen geheiratet hatte. Vermögen war nicht da; die Eltern hatten ein großes Haus geführt — Mama war so verwöhnt und sollte doch nichts vermissen, und der Vater war in diesem Punkte so schwach und nachgiebig — seine schöne Frau wurde von ihm mit allem Luxus umgeben, mehr als sein Einkommen gestattete! Und er — ach, er wurde von allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt, er war so gut und hochgebildet! Ich war sein Herzblatt — wenn er wußte, wie ich in der Welt herumgestoben werde, daß ich Kadnerin sein muß, um auf unkonventionelle Weise mein Brot zu verdienen — vor Erregung konnte sie nicht weiter sprechen.

„Aber, mein Mädchen, schweige doch darüber, wenn dich die Erinnerung so aufregt — und wüßte ich nicht von dir, so genügt mir das Bewußtsein, daß du mich lieb hast, ja? Du kannst ja nichts dafür, du bist süß und gut.“ tröstete er sie. „Siehst du, nun werde ich mir alles reiflich überlegen werde über meine zukünftige Beschäftigung nachdenken, daß wir uns bald heiraten können; nach dem Wandel werde ich meinen Abschied einreichen, und schon Weihnachtsfest bist du dann meine kleine Frau — vor allem gibst du deine Stellung hier auf; ein passendes Unterkommen für meine Braut finde ich.“

„Vor fünfzehnten Juli kann ich das nicht, Wolf; ich bin Frau Gündel etwas verpflichtet und möchte sie jetzt, wo viel zu tun ist, nicht im Stich lassen. Und so können wir uns doch noch öfter sehen, ja? Wir haben uns ja kaum gefunden! Und vor allem überlebe ich dich nicht.“

„Ach, Wolf, jetzt will ich dich genießen — ich bin ja so glücklich, so sehr, daß ich das Erwachen aus diesem Traum fürchte! Es ist ja so schön, als daß es von Dauer sein kann! — Ich soll kein Glück haben.“ sagte sie traurig hinzu.

„Aber Kind, woher die trüben Gedanken auf einmal? Komm, sei gut, und laß mich deinen Mund küssen, damit er nicht wieder so Trauriges sagt.“

Weltvergessen, ihrer Umgebung nicht achtend, saßen sie da. Es war so unheimlich still

um sie her geworden; eine drückende Schwüle lag in der Luft, und kein Blättchen regte sich. Am Horizont stand eine dicke schwarze Wolkenwand, die immer näher kam. Da führte ein plötzlicher heftiger Windstoß Marys Hut, der neben ihr lag, hoch in die Luft — erschreckt fuhren beide auf.

„Wolf, ein Gewitter.“ kam es ängstlich von ihren Lippen.

„Beruhige dich, Mary, es wird nicht so schlimm sein.“ tröstete er, „ich will schnell deinen Hut fangen.“

„Nein, laß nur, bleibe hier.“ bat sie zitternd, sich wie ein kleines Vögelchen an ihn schmiegend. „o, nur nichts sehen, nichts hören!“ Er knöpfte seinen Waffenschutze auf und nahm das angstbebende Mädchen an seine Brust, den Kopf um sie schlagend und sie vor der Gewalt des Sturmes zu schützen suchend, der unheimlich brausend daher kam. Die Bäume beugten sich unter seiner Macht; hochauf wirbelte er Blüten und abgeknickte Blumen und Zweige durch die Luft. Ein Blitz, der auf eine Sekunde die Gegend taghell erleuchtete, durchschnitt das Gewölke — gleich darauf folgte ein trachender Donner, und nun ging es los — Blitz auf Blitz, Donner auf Donner! Große Regentropfen begannen zu fallen — ratlos sah sich Wolf um — der Baum bot nicht genügenden Schutz — im Gegenteil — aber wohin? Er war für sich nicht ängstlich, aber das Mädchen in seinem Arm! Da fiel ihm ein, daß ganz in der Nähe das Haus des Friedhofswärters war; dorthin wollte er. Kurz entschlossen zog er den Kopf aus, hülfte trotz ihres Widerstrebens Mary fest darin ein und eilte, sie auf dem Arme tragend, des strömenden Regens nicht achtend, nach dem Hause. Die Tür gewährte einigen Schutz; behutsam ließ er das Mädchen zur Erde gleiten und klopfte dann an das Fenster, das mit Näden verschlossen war, durch die ein Lichtschein schimmerte. „Wer ist da?“ tönte eine Stimme von innen. „Gewähren Sie uns für ein Weilschen Zuflucht.“ bat Wolf. Einen Augenblick später wurde die Tür aufgeschossen; der Friedhofswärter maulterte die Draußenstehenden mit erstaunten Blicken und sagte dann kurz: „Kommen Sie herein!“ Mary und Wolf traten in das einfache saubere Stübchen. Eine Hängelampe verbreitete ein mildes Licht; auf dem Sofa saß eine ältere Frau, die bei dem

Eintreten der Fremden das Gesangbuch, in dem sie las, auf den Tisch legte und sich erhob. Auch sie war sehr erstaunt über die späten unerwarteten Gäste; jedoch sagte sie nichts, sondern war Wolf behilflich, die zitternde Mary aus ihrer Umhüllung zu befreien.

„So, mein Herz, nun bist du im Sichern — jetzt fürchtest du dich nicht mehr, nicht wahr?“ fragte er liebevoll.

„Nein, Wolf! Aber du — du bist ja ganz durchwühlt.“ sagte sie erschrocken.

„Das tut nichts.“ lächelte er, den Kopf wieder anziehend. „es wäre schlimm, wenn ein Soldat nicht einmal ein wenig Regen vertragen könnte!“

„Wollen Sie sich nicht setzen?“ fragte der Alte. Er trat näher auf Wolf zu und sah ihn prüfend an. „Sie waren gestern Abend schon hier?“

„Ja.“ entgegnete der Angeredete, mit einer leichten Verlegenheit kämpfend. „Ja — ich weiß, ich bin Ihnen Aufklärung über unser seltsames Erscheinen an diesem Orte schuldig. Wir beide — er deutete auf Mary dabei — wir beide haben uns lieb, können uns aber nur an einem dritten Orte sprechen, da die junge Dame ganz allein steht!“

„Und da haben Sie nun den Friedhof dazu auserwählt? Sonderbare Wahl!“

„Es blieb uns nichts weiter übrig.“ sagte Mary leise. „Wo anders wird man so gesehen —“

„Ach und Sie haben Grund das zu fürchten, Fräulein?“ fragte der Alte, sie groß ansehend. Wolf war dieses Benehmen sehr unangenehm; jedoch konnte er weiter nichts dagegen tun, da jener im Rechte war. Darum sagte er ruhig: „Ich sehe, daß Sie — und mit Recht — höchst verwundert über uns sind. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie uns ohne Beforgnis Ihre Gastfreundschaft geben können — die Dame ist meine Braut! Sind Sie nun zufriedengestellt?“

„Ja, ja.“ entgegnete der Alte — „es wäre aber nichts Neues, wenn es anders wäre! So junge Dinger lassen sich leicht von der Uniform blenden, und die Herren Leutnants nehmen es auch nicht so genau! — Aber Ihnen glaube ich; ich habe schon vieles von Ihnen gehört; Sie sind doch der Leutnant von Woffsburg?“

„Sie kennen mich?“ fragte Wolf verwundert. (Fortsetzung folgt.)

Eis! tägliche Eisversorgung Eis!

bis auf weiteres wie folgt aufgenommen:

Unsere Wagen halten:

von 7 bis 1/2 9 Uhr	Ecke Windmühlstraße u. Gutleutstraße	von 10 bis 1/2 12 Uhr	Ecke Königsteinerstr. u. Altkönigstr.
„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Paul Ehrlichstr. u. Vogelweidstr.	„ 1/2 12 „ 1 „	Cronbergerstraße Ecke Unterlindau
„ 10 „ 1/2 12 „	Ecke Holbeinstraße u. Gartenstraße	„ 7 „ 1/2 9 „	Ecke Körnerwiese u. Hansa-Allee
„ 1/2 12 „ 1 „	Ecke Danneckerstr. u. Launitzstr.	„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Nesenstraße u. Lersnerstraße
von 7 bis 1/2 9 Uhr	Ecke Ulmenstraße u. Kettenhofweg	„ 10 „ 1/2 12 „	Ecke Holzhausenstr. u. Eysseneckstr.
„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Kettenhofweg u. Brentanostraße	„ 1/2 12 „ 1 „	Ecke Holzhausenstraße u. Oederweg
„ 10 „ 1/2 12 „	Ecke Rheinstraße u. Bettinastraße	„ 7 „ 1/2 9 „	Ecke Gärtnerweg u. Trutz
„ 1/2 12 „ 1 „	Ecke Weserstraße u. Taunusplatz	„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Jahnstraße und Sternstraße
von 7 bis 1/2 9 Uhr	Ecke Kettenhofweg u. Mendelssohnstr.	„ 10 „ 1/2 12 „	Ecke Hermannstr. u. Eckenheimerldstr.
„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Westendstr. u. Schumannstr.	„ 1/2 12 „ 1 „	Ecke Koselstr. u. Friedbergerlandstr.
„ 10 „ 1/2 12 „	Beethovenplatz	„ 7 „ 1/2 9 „	Ecke Günthersburg-u. Rothschild-Allee
„ 1/2 12 „ 1 „	Ecke Sophienstraße u. Ludolfusstraße	„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Habsburger-u. Wittelsbacher Allee
von 7 bis 1/2 9 Uhr	Ecke Grüneburgweg u. Oberlindau	„ 10 „ 1/2 12 „	Ecke Schützenbrunnen u. Theobaldstr.
„ 1/2 9 „ 10 „	Ecke Myliusstraße und Feldbergstraße	„ 1/2 12 „ 1 „	Baumweg Ecke Bergerstraße

Vorerst nachmittags (jedoch nur Werktags) Villenkolonie Eschersheim (Haltestellen werden durch den Eisburschen bekannt gegeben), Bockenheim 4-5 Kurfürstenplatz, 5-6 Hessenplatz.

Unsere Eis-Niederlagen: Holzgraben 18, Langestraße 23 und Mörfelderlandstraße 8 bleiben nach wie vor bestehen. Die Eisabgabe erfolgt gegen Gutscheine und sind solche 12 Stück à 10 Pfund zum Preise von Mk. 2.50 an oben genannten Niederlagen und bei dem Wagenführer gegen bar erhältlich.

Wir bleiben weiter bemüht diesen Zwischenbetrieb zu erweitern.

Eiswerke J. H. Günther & A. Motsch G. m. b. H.

Telephone: Amt Hansa Nr. 416, 418 und 301.

HANDELS-ZEITUNG DER FRANKFURTER NACHRICHTEN

Wir und England.

* Wie wird der Krieg zwischen England und Deutschland auf das Wirtschaftsleben der beiden Völker wirken? Das ist die Frage, die die Öffentlichkeit ebenso stark beschäftigt, wie die rein militärischen Gesichtspunkte. England und Deutschland sind die beiden Nationen, die die stärksten Handelsbeziehungen mit dem Weltmarkt unterhalten. Deutschland ist nicht Amerika der größte industrielle Produzent, dessen Fabrikate den Weltmarkt beherrschen, England ist das größte Zwischenhandlervolk der Gegenwart. Sir Edward Grey, der englische Minister des Aeußern, hat in seiner letzten Parlamentarrede schon angegeben, daß Englands Außenhandel auch ohne einen englisch-deutschen Krieg zerstört werde. Und in der Tat wird England von dem Kriege wirtschaftlich mindestens ebenso schwer getroffen, wie Deutschland. Wahrscheinlich weiß stärker, weil wir unsere Produktion wenigstens einigermaßen werden aufrecht erhalten können, während der Zwischenhandel Englands ganz aufhören wird. Die Zahlen der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und England stellen sich folgendermaßen dar. Wir bezogen an Waren aus Großbritannien (in Millionen Mark):

1913	1912	1911
876	843	899

Dagegen exportierten wir nach England (in Millionen Mark):

1913	1912	1911
1488	1161	1140

Großbritannien ist also ein besserer Kunde von uns, als wir von ihm, es ist unser bester Abnehmer; dabei darf aber nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der Waren, die Deutschland nach England schickt, von England weiter auf dem Wege des Zwischenhandels nach überseeischen Ländern verkauft wird. Die beiden Länder waren eben gegenseitig gute Kunden, England hatte von der enormen Entwicklung der deutschen Industrie ebenfalls große Vorteile, weil es, wie schon erwähnt, Zwischenhandel mit unseren Fabriken trieb. Aber freilich: in den letzten zwei Jahrzehnten stieg die deutsche Ausfuhr auf das Dreifache, die englische Ausfuhr nur auf das Doppelte. Und mit Rücksicht auf die Verhältnisse dieser die englische Handelswelt. Mit Neid sah sie, daß die deutsche Industrie selbst in England und seinen Kolonien beständig an Terrain gewann. Aber auch Amerika hat England überlagert, ohne daß deshalb der englische Neid sich regert hat. Freilich wuchs der Weltkonsum so enorm, daß England allein gar nicht in der Lage

gewesen wäre, diesen gesteigerten Verbrauch zu decken. Aber der Stolz des Engländer konnte sich nicht damit abfinden, daß die wirtschaftliche und industrielle Alleinherrschaft Albions gebrochen sei. Der Krieg wird aber auch die Hauptstärke Englands vernichten, seinen internationalen Seeschiffverkehr.

Was die Zusammensetzung unseres Exports nach England betrifft, so steht dem Werte nach Zucker an erster Stelle. Dann folgen halbselene Gewebe, Rohschleien, wollene Kleiderstoffe, Pelzwaren und Teerfabrikate.

Telegramme.

* Wien, 12. Aug. (Priv.-Tel.) Infolge des Kohlenausfuhrverbots, der vielfachen Betriebsstörungen und der weitgehenden Betriebsbeschränkungen in der Industrie haben die Kohlevorräte der böhmischen Braunkohlenwerke bereits großen Umfang angenommen. Die Kohlenpreise in Wien sind seit dem Kriegsausbruch unverändert. Die Kohlevorräte der Oest.- und Elektrizitätswerke reichen auf fünf Monate hinaus. Die Oesterr.-Ungarische Bank wird nächste Woche den Kreis der lombardfähigen Effekten erweitern. Die Wechselrechnungen betragen heute in Wien Kr. 2 1/2 Mill., die Rückflüsse Kr. 4 1/2 Mill.

* New York, 12. Aug. (Schlußkurs.) Weizen p. Sept. 98 (anletzt 96.75), p. Dez. 94 (106.75); Baumwolle loco 11; Petroleum Credit Balance 1.50; Schmalz Western steam 2.55 (9.28); Talg prime City 2.50; Zucker Contractual 5.25 (5.27); Kaffee Rio loco 25; Baumwollsaat 1 loco 4.34 (4.30), Dezember 4.14 (4.28).

* Chicago, 12. Aug. (Schluß.) Weizen p. Sept. 90% (anletzt 88%), p. Dez. 88% (100%), Mai 107 (107.5); Mais p. Sept. 80 (78%), p. Dez. 78% (80%), Mai 78% (78%); Hafer p. Mai 48% (47%); Schmalz p. Sept. 2.40 (2.35), Oktober 2.39 (2.37), Januar 2.37 (2.35); Pork p. Sept. 22.25 (21.50); Rippen p. Sept. 12.72 (12.50), Oktober 12.43 (12.17), Januar 11.13 (10.20); Speck 12.37-35 (11.35-31).

Industrie und Handel.

* Darlehen auf Lebensversicherungspolice. Bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften erfolgte seit Ausbruch des Krieges ein derart starker Andrang auf Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung der Versicherungspolice, daß sich die Institute im Interesse ihrer Liquidität entschließen mußten, die Beleihungen der Police einzuschränken. Sie geben daher jetzt nur noch Darlehen bis 1/2 des Rückkaufwertes, manche gehen über den Betrag von 5000 M. auf eine Police überhaupt nicht hinaus. Die Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G. gibt jetzt auf eine Police nicht mehr als 1000 Mark

auf einmal. Auf einen Massenandrang waren die Gesellschaften nicht gerüstet; sie konnten im Interesse ihrer Versicherten naturgemäß diese Summen nicht nutzlos zur jederzeitigen Verfügung bereit halten. Darum sollten die Policeinhaber nur in den dringenden Fällen und nur mit kleinen Beträgen an die Gesellschaften herantreten. In Oesterreich wird eine Beleihbarkeit der Versicherungseheime durch die Oesterr.-Ungarische Bank angestrebt. Bei uns könnte den deutschen Versicherungsgesellschaften ebenfalls eine starke Entlastung zuteil werden, wenn die Reichsdarlehenskasse auch die Lebensversicherungspolice in den Kreis der Beleihungsobjekte aufnehmen wollte.

* Die neue Fünfmilliarde-Anleihe. Die Nassauische Sparkasse hat beschlossen, sich bei der Zeichnung auf die Kriessanleihe mit einem erheblichen Betrage zu beteiligen. Zunächst ist dafür eine Million in Aussicht genommen. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen teilt mit, daß die Provinz Westfalen sowie die Landesbank der Provinz Westfalen je 25 Millionen Mark auf die Kriessanleihe zeichnen würden.

Frankfurter Börse.

Frankfurt a. M., 13. August.

Die Börsenversammlung verlief heute ruhiger als sonst, da neue Kriegsnachrichten nicht vorlagen. Man besprach die Anspannung in dem Status der Reichsbank, die freilich von jedermann erwartet werden war, da gegenwärtig die Reichsbank mit den ihr affiliierten Darlehenskassen die einzige Kreditquelle ist. Die Noten- und Kassenkassen der Reichsbank sind durch die zurückgeführten Noten, wenn das Publikum von der kürzlich erfolgten Aufspeicherung von Barmitteln endlich zurückkäme. Ein gewisser Fortschritt scheint tatsächlich auch dieser Richtung gemacht zu sein, da wieder Gelder an die Banken zurückfließen. Die Überängstlichen mechten sich vielleicht deshalb zur Beilegung von Barmitteln entschlossen haben, weil sie fürchteten, daß im Falle eines allgemeinen Moratoriums die üblichen Geldquellen ihnen nicht mehr zugänglich sein könnten. Diese Erwägung kommt jetzt völlig in Fortfall, seitdem man darüber aufgeklärt ist, daß von einem allgemeinen Moratorium nicht die Rede sein kann, und daß die Struktur unserer Banken sich als fest erwies. An einen Mangel an Banknoten ist gar nicht zu denken, da die Notenrechte der Reichsbank bedeutend erweitert wurden. Die Aufspeicherung von Geld wird mit aller Energie, namentlich auch durch das Verhüten von Goldanlagen in Schrankfächer

bekämpft, ganz abgesehen davon, daß neue Werte Goldanlagen überhaupt nicht mehr möglich sind. Die Silberzirkulation wird infolge der Neuausprägung wesentlich gehoben, so daß die Krise der Zahlungsmittel heute überwunden betrachtet werden kann, zumal die Kassenscheine der Darlehenskassen ein Geldsurrogat darstellen.

Über die Wiederaufnahme des Börsenverkehrs vermag man sich noch keine Vorstellung zu machen. Bei der Unklarheit der Lage wird allgemein dafür plaidiert, daß die Ultimoliquidation am einen Monat später werden möge. In Paris scheint Börsenverkehr sporadisch wieder aufgenommen zu sein und es wurden von dort auf dem wesentlich niedrigeren Kurse für russische Wertpapiere bekannt. Hier wurden keinerlei Umsätze festgestellt. Um der Kalamität der Unvorhergesehenen ausländischen Papiergelder zu begegnen, wird jetzt vorgeschlagen, daß man die diesen Noten beileihen möge, um wenigstens die Wertzeichen nicht ganz immobilisiert erscheinen zu lassen.

Wetterbericht vom 10. August.

Über West- und Mitteleuropa lagert ein hoher Luftdruck; nur über Finnland und über dem Mittelmeer herrscht ein niedriger Druck. Die Temperaturen im Nordwesten sind in ganz Mitteleuropa zwischen 15 und 18 Grad Celsius, nur in Skandinavien liegen sie niedriger. Regen herrscht nur in Schweden, Norwegen, der übrige Kontinent blieb trocken. Deutschland herrscht gestern meist heiterer, trockener Wetter, bei hohen Temperaturen; nachmittags vorwiegend Gewitter auf. Voraussage für Freitag: Ziemlich heiter, trocken, warm, nordöstliche Winde.

Frankfurter Wetterbericht.

(Beobachtung des Physikalischen Vereins.)

Tag und Stunde (Schw.)	Baromet. (Höhe 490 m.)	Therm. (Sch.)	Wind	Wolke
13. August 7 Uhr morgens	766.5	17.5	SE	1/2
— 9 Uhr mittags	765.2	26.3	SE	1/2
— 11 Uhr abends	754.3	18.3	SE	1/2

Stärkste Sonn. am 12. Aug. mit 95.7, schwächste Sonn. am 13. Aug. mit 79.5, die Sonn. am 13. Aug. 90.9. Baromet. Maximum für 13. Aug. 766.5, Minimum 754.3. Niederschlag 0.0 mm.

Tannus-Observatorium, Kleiner Feldberg.

(Station des Tannus-Club.)

Zeit	Baromet. (Höhe 490 m.)	Therm. (Sch.)	Wind	Wolke
12.8. 2 Uhr mittags	761.0	21.5	SE	1/2
— 5 Uhr abends	761.0	17.0	SE	1/2
13.8. 7 Uhr morgens	760.2	17.5	SE	1/2

Stärkste Sonn. in der Nat. 74.24, 22.2. Sicht 15.1. Niederschlag 0.0 mm.

Verantw. Handelsredaktion: Chr. H e g e, Frankfurt a. M.

Danksagung.

Für die erwiesene liebevolle Teilnahme und Aufmerksamkeit während der Krankheit sowie beim Heimgang unserer lieben unvergesslichen

Fran Katharina Speidel Wwe.

geb. Glöck

sagen herzlichsten Dank

Die trauernde Familie.

Frankfurt a. M., August 1914.

Rud. Bangel

Neue Börse, Börsenplatz

Auktions-Bureau, gegr. 1869

Bersteigerungen u. beedigte Liquidationen

von ganzen Einrichtungen, einzelnen Gegenständen, sowie Kunstfachen, Gemälden und Antiquitäten in meinen großen Geschäftsräumen, wie auch in Wohnungen. (200)

Dolmetscherin

in Dänisch, Französisch, Italienisch, Latein u. Englisch, empfiehlt sich H. Lewen, Reichstraße 20a, 1. Et. (4015)

25 Betten, Schlafstühle, Stühle, Tische, Schränke, Garderoben, usw. zu verkaufen, Pergener, Holzmühlstr. 2, Danks 2237 und 1647, (4086)

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 60 Millionen Mark

Neue Mainzerstrasse Nr. 22

empfiehlt Ihre geräumigen Gewölbe zur dauernden und vorübergehenden Aufnahme von Koffern, Silbergeräten und sonstigen

Wertobjekten

größeren Umfangs (eigen. geschlossene Depots)

B1878

EIS

Unsere Eiswagen halten täglich:

- Bettinaplatz von 9 bis 11 Uhr
- Ecke Mendelssohnstr. — Bockenheimer Landstr. „ 7 „ 9 „
- Ecke Reuterweg — Gärtnerweg „ 7 „ 9 „
- Ecke Feldbergstrasse — Grüneburgweg „ 9 „ 11 „
- Fürstenbergerstrasse zwischen Oederweg und Eschersheimer Landstrasse „ 7 „ 9 „
- Ecke Oederweg — Holzhausenstrasse „ 9 „ 11 „
- Ecke Hermannstrasse — Eckenheimer Landstr. „ 7 „ 9 „
- Ecke Günthersburg-Allee — Vogelsbergstrasse „ 9 „ 11 „
- Ecke Friedberger Anlage — Sandweg „ 1 „ 3 „
- Ecke Habsburger Allee — Höhenstrasse „ 3 „ 5 „
- Ecke Hanauer Landstrasse — Röderberg „ 1 „ 3 „
- Ecke Schneckenhofstrasse — Schweizerplatz „ 1 „ 3 „
- Ecke Gartenstrasse — Paul Ehrlichstrasse „ 3 „ 5 „
- Ecke Gutleutstrasse — Windmühlstrasse „ 1 „ 3 „
- Ecke Taunusstrasse — Weserstrasse „ 3 „ 5 „

woselbst nur gegen Gutscheine Eis abgegeben wird. Die Gutscheine können zu dem Preise von

Mk. 2.50 für 12 Stück à 10 Pfund

an den Wagen sowohl als auch in unseren Verkaufslokalen

Große Friedbergerstraße 38

Biebergasse 9

und im **Städtischen Schlachthofe**

während des ganzen Tages geg. Barzahlung bezogen werden

Frankfurter Eis-Beschaffungs-Gesellschaft

Telef. Hansa 6290 u. 6679.

Unsrer heutigen Stadtauflage liegt die Todes-Anzeige für den sel. Herrn Hugo Du Bois bei.